Herodot
und
Thucydides.

Versuch
einer nähern Würdigung einiger ihrer historischen Grundsätze mit Rücksicht auf Lucians Schrift:

Wie man Geschichte schreiben müsse.



Von

Georg Friedrich Creuzer.

Leipzig,
in der Müllerschen Buchandlung,
1798.



Qui ante nos ista moverunt, non domini nostri, sed duces sunt. Patet omnibus veritas, nondum est occupata, multum ex illa etiam futuris relictum est.

SENECA.

Vorerinnerung.

Gegenwärtige Abhandlung ist durch die Lektüre der Lucianischen Schrift: *Wie man Geschichte schreiben muss*, veranlasst worden. Eine Stelle dieser letztern, welche eine ziemlich zweideutige Aeusserung über Herodots historische Treue enthält, und dabei den Thucydi-

cydides zu compromittiren ſcheint, dünkte dem Verfaſſer, auch ſchon wegen der Winke, die Wieland in ſeiner Ueberſezzung darüber giebt, einer genaueren Aufmerkſamkeit werth zu ſeyn. Das Verhältniſs des Thucydides zu Herodot wurde der Hauptpunkt der Unterſuchung, und da die Betrachtung, daſs Plutarchs (oder wer der Verfaſſer der Schrift: De malignitate Herodoti ſeyn mag) Beurtheilung des Vaters der Geſchichte ſchon eine ausführliche Prüfung veranlaſst habe, die nähere Beleuchtung der Stelle Lucians und Thucydides überhaupt zu rechtfertigen ſchien, ſo lud dagegen der Widerſpruch, in welchem einige ältere und neuere Kritiker in Abſicht der Thucydidei-

deischen Stelle mit einander stehen, zu einer genaueren Behandlung dieser letzteren ein.

Die darauf folgende Gegeneinanderstellung des Herodot und Thucydides, nebst den dieselbe begleitenden Bemerkungen, möchten vielleicht noch mehr Entschuldigung bedürfen. Da der Verfasser bemerkte, wie sehr der Gesichtspunkt, aus dem selbst die gründlichsten Kritiker der Griechen die historischen Werke ihrer Nation betrachteten, von dem unsrigen abweicht, so wünschte er um so mehr selbst zu sehen; er studirte deswegen die beiden Geschichtswerke sorgfältig, und so entstanden jene Bemer-

kungen, wobei zugleich auf die Resultate Rücksicht genommen worden ist, welche aus den Forschungen der neuesten Zeiten, z. B. aus den Untersuchungen Heerens und Mannerts hervorgehen. Weil dem Verfasser, so weit sich seine Kenntniss dieses Zweiges der Literatur erstreckt, die alten Historiker philosophisch, d. h. nach den Grundsätzen, welche die Kenntniss der almählichen Entwickelung des menschlichen Geistes an die Hand geben muss, noch nicht in dem Grad, wie die ältesten Dichter bearbeitet scheinen, so hat er einige Ideen der Art hier anzuwenden versucht. Mit welchem Glück, das muss er die Kenner entscheiden lassen. Diese werden auch am besten

beur-

beurtheilen hönnen, welche Punkte dieſer Unterſuchung einer weiteren Ausführung bedurft hätten, und welche dagegen kürzer hätten abgehandelt werden ſollen. Es bedarf wohl kaum noch bemerkt zu werden, daſs der Verfaſſer ſich nicht anmaſsen will, in dieſen wenigen Blättern einer vollſtändigen Darſtellung der Anlage des Herodoteiſchen Werks vorgreifen zu wollen, da dieſe Darſtellung ſich ohnehin vielleicht erſt alsdann erwarten läſst, wenn die jetzt in Anregung gebrachten wichtigen Unterſuchungen über die Anordnug der älteſten Epopeeen weiter gediehen ſeyn werden.

Die

Die Bemerkungen Barthelemys und Valkenaers und die hierher gehörigen Abhandlungen von Beck, Böttiger und Conz, welche der Verfaſſer benutzt hat, ſind jedesmal an ihrem Ort angezeigt worden.

Marburg, den 18. Decemb.
1797.

Der Verfaſſer.

I.

Wie urtheilt Lucian über das Verhältniſs zwiſchen Herodot und Thucydides?

Lucian. de conſcribend. hiſt.

§. 42. Pag. 204, 205. ed. Bipont.

Nachdem ſich Lucian von §. 37 an über die Eigenſchaften erklärt hat, die man haben müſſe, um ein guter Geſchichtſchreiber werden zu können, ſo verweilt er (§. 38.) bei dem Punkt, daſs eine freie Seele und eine unbeſtechliche Wahrheitsliebe die Haupterforderniſſe ſeyen. Nach Anführung einiger Beiſpiele ſowohl zur Nachahmung als zur Warnung, und nach Aufſtellung des Grundſatzes, daſs der Geſchichtſchreiber ohne Rückſicht auf ſeine Zeitgenoſſen blos für die

Nachwelt ſchreiben müſſe, ſtellt er (§. 41.) das in allen Zügen vollendete Bild eines Geſchichtſchreibers hin:

Τοιȣτος ȣν μοι ο συγγραφευς εϛω, αφοβος, αδεκαϛος, ελευθερος, παρρησιας και αληθειας φιλος, ως ο κωμικος φησι, τα συκα, συκα, την σκαφην δε σκαφην ονομαζων, ȣ μισει, ȣδε φιλια νεμων, ȣδε φειδομενος, η ελεων, η αισχυνομενος η δυσωπȣμενος· ισος δικαϛης ευνȣς απασιν, αχρι τȣ μη θατερῳ τι απονειμαι πλειον τȣ δεοντος, ξενος εν τοις βιβλιοις, και απολις, αυτονομος, αβασιλευτος, ȣ τι τῳδε η τῳδε δοξει λογιζομενος, αλλα τι πεπρακται λεγων. Ο δ'ȣν Θȣκυδιδης ευ μαλα τȣτο ενομοθετησε και δε εκρινεν αρετην και κακιαν συγγραφικην, ορων μαλιϛα θαυμαζομενον τον Ηροδοτον, αχρι τȣ και Μȣσας κληθηναι αυτȣ τα βιβλια, κτημα τε γαρ φησι μαλλον ες αει συγγραφειν η περ ες το παρον αγωνισμα. και μη το μυθωδες ασπαζεσθαι

ζεσθαι, αλλα την αληθειαν των γεγενημενων απολειπειν τοις υϛεϱον· και επαγει το χϱησιμον, και ο τελος αν τις ευ Φϱονων υποθοιτο ιϛοϱιας, ως ειποτε και αυθις τα ομοια καταλαβοι, εχοιεν, Φησι πϱος τα πϱογεγϱαμμενα αποβλεποντες, ευχϱησθαι τοις εν ποσι.

Lucian erklärt ſich in den angemerkten Worten über das Verhältniſs, worin Thucydides zum Herodot ſtehet, und bezeigt dem Erſteren ſeinen Beifall, drückt ſich aber ſehr unbeſtimmt und zweideutig aus. Daher die verſchiedenen Erklärungen dieſer Worte.

Man höre, was Wieland in einer Anmerkung zu ſeiner Ueberſetzung *) bei dieſer

*) Aus der ich die Worte, worauf es hier ankommt, beifüge: „Thucydides hat demnach ſehr wohl gethan, ſich die Wahrhaftigkeit zum Grundgeſetz zu machan, und nach

ſer Stelle ſagt, 4ter Theil, S. 128, 29: „Der ganze Zuſammenhang dieſer Stelle und die Art, wie ſich ſowohl Thucydides (im 21. und 22ſten Capitel ſeines erſten Buches), als

nach demſelben zu beſtimmen, was ein guter und ſchlimmer Geſchichtſchreiber ſey, und dies um ſo mehr, da er ſah, daſs die allgemeine Bewunderung des Herodot ſo weit gieng, daſs man ſeinen Büchern ſogar den Namen der Muſen gab. Er betrachte, ſagt er, ſeine Geſchichte vielmehr wie ein Beſitzthum auf ewige Zeiten, als wie ein Preisſtück, das nur für den Moment beluſtigen ſoll, das Fabelhafte ſey ſeine Sache nicht, ſondern er ſchränkte ſich blos darauf ein, der Nachkommenſchaft einen zuverläſſigen Bericht des Geſchehenen zu hinter laſſen; denn (ſetzt er hinzu) der wahre Nutzen der Geſchichte, und alſo der Zweck, den ein verſtändiger Geſchichtſchreiber ſich bei ſeiner Arbeit vorſetze, ſey, „daſs, wenn ſich einmal wieder ähnliche Fälle ereigneten, die Nachkommen aus den aufgezeichneten Beiſpielen lernen könnten, wie ſie ſich gegenwärtig zu benehmen haben.“

als auch unſer Autor ausdrückt, überzeugt mich, daſs der erſte auf eine verſteckte Art habe zu verſtehen geben wollen, ſein bewunderter Vorgänger (von deſſen Manier er ſich ſo weit entfernt) habe mehr den Beifall ſeiner Zuhörer (denen er ſein Werk zu Olympia vorlas), als das Urtheil der Nachwelt vor Augen gehabt, und dem Vergnügen der Leſer zu gefallen, manches geſchrieben, das ein ſtrengerer Verehrer der Wahrheit dieſer letzteren aufgeopfert hätte — und Lucian, glaube ich, hielt dies nicht nur für den Sinn der Worte des Thucydides, ſondern war auch darin völlig ſeiner Meinung, wiewohl beide, aus Achtung ſowohl als aus Klugheit, den ſo beliebten Vater der Geſchichte nicht geradezu tadeln wollten. Wenn dieſe Auslegung richtig iſt, ſo hat Maſſieu die Wahrheit ſehr verfehlt, da er überſetzt: Thucydide a eu bien raiſon de ſe préſcrire cette regle, et d' avoir ſans ceſſe devant les yeux, ce qui diſtingue le bon hiſtorien d' avec le mauvais. Il ne perdoit

point de vue Herodote, (als ob Thucydides den Herodot zum Muſter genommen hätte!) qui avoit ſçu inſpirer une ſi grande idee de ſes ouvrages, qu'on donna etc. Die Gelehrten mögen entſcheiden, wer von uns es getroffen hat."

Da es hier meine Abſicht iſt die Gründe zu dieſer Entſcheidung aufzuſuchen, ſo frage ich:

Behauptet und *billigt Lucian*, daſs 1) Thucydides in der angeführten Stelle ſeiner Geſchichte den Herodot getadelt, weil dieſer dem Vergnügen ſeiner Leſer die ſtrenge Wahrheit aufgeopfert habe, und 2) daſs dagegen Thucydides ſelbſt ſich blos durch die Rückſicht auf das Urtheil der Nachwelt bei Abfaſſung ſeines Werkes habe leiten laſſen?

Man ſieht bald, daſs die Art, wie Lucian den Satz ορων τον Ηροδοτον auf den vorhergehenden ο δ'ουν Θουκυδιδης — συγγραφικην folgen läſst, und die Unbeſtimmtheit, welche die Stelle dadurch erhält, den franzöſiſchen

Ueber-

Uebersetzer veranlasst hat, folgenden Sinn in den Worten zu finden: Thucydides habe sich strenge Wahrheitsliebe und partheilose Rücksicht auf das Urtheil der Nachwelt mit Recht deswegen zur Maxime gemacht, weil er gesehen, dass dem Herodot wegen Befolgung solcher Grundsätze grosser Beifall zu Theil geworden sey. Die ganze Stelle ist, wie man bei einer genaueren Ansicht derselben leicht gewahr wird, eine von denen, die in der Seele des Lesers einen unbestimmten Eindruck zurücklassen *), auf die nur der

*) Die Beschaffenheit dieser Stelle, wenn man sie mit der gewöhnlichen Art vergleicht, wie sich dieser Schriftsteller auszudrücken pflegt, läst schon etwas Absichtliches vermuthen. Man bemerke den losen Zusammenhang der Sätze, die nachlässige Verbindung des ορων μαλιστα κ. τ. λ. mit dem Vorhergehenden. So schreibt ein Lucian nur, wenn er zweideutig seyn will. Der neueste französische Uebersetzer Lucians *Belin de Ballu*, der seinen Landsmann Massieu weit hinter

ganze Context, und die genaue Kenntniſs aller Schriften des Verfaſſers, ſeiner Meinungen

hinter ſich gelaſſen hat, ſcheint mir den Charakter dieſer Stelle ſehr gut aufgefaſst zu haben, indem er überſetzt: *Thucydide voyant l' admiration que l' on* avoit pour Herodote, porter au point de faire donner à ſes livres le nom de Muſes, *eut donc raiſon de porter cette loi,* qui eſt la regle de la perfection et de defauts de l' hiſtoire en diſant: que ſon ouvrage eſt un monument eternel, et non une piece de theatre, faite pour plaiſer d'un inſtant, qu'il ne ſ'attache aux traits fabuleux, mais qu'il veut laiſſer à la poſterité la recit veritable des evenemens etc. Die Wielandiſche Ueberſetzung, die überhaupt meines Lobes nicht bedarf, bewährt ſich am meiſten bei ſolchen Stellen, wie die vorliegende iſt, die, um gehörig ausgedrückt zu werden, die innigſte Bekanntſchaft mit dem zu überſetzenden Schriftſteller vorausſetzen. Nur wünſchte ich hier, Wieland hätte das nachhelfende: *und dies um ſo mehr* vor den Worten: *und da er ſich*

gen und Grundſätze Licht werfen kann. Und ſolche Stellen ſind es gerade, wo der Ueberſetzer am wenigſten ſeines eigentlichen Berufs vergeſſen und *erklären* darf, wo er überſetzen ſollte. Gegen dieſe Regel aber hat Maſſieu geradezu gefehlt. Daſs aber auch ſeine *Erklärung* verfehlt ſey und Wieland den wahren Sinn der Stelle wirklich getroffen habe, ſcheint mir keinem Zweifel mehr unterworfen zu ſeyn; denn 1) iſt es wohl wahrſcheinlich, daſs eben der Lucian, der in einer andern Schriſt (Vera hiſt. II. Pag. 290. ed. Bip.) den Herodot wegen unglaublicher Erzählungen zum Gegenſtand ſeines Scherzes machte, hier behauptet haben

ſich u ſ. w. weggelaſſen. Er hat dadurch, dünkt mich, ſeine (übrigens einzig richtige) Erklärung wenigſtens angedeutet. Und täuſcht mich mein Gefühl nicht, ſo hat die Stelle dadurch einen Charakter von Beſtimmtheit erhalten, der ihr nicht natürlich iſt. Gesner hat auch das μαλιςα zum folgenden θαυμαζομενον gezogen: cum maxima in admiratione videret eſſe Herodotum.

sollte, dafs Thucydides sich in Vermeidung des Fabelhaften (μυθωδες) den Herodot zum Muster genommen habe? 2) Man sieht nicht den geringsten Grund, warum Lucian sich so zweideutig ausdrückt, wenn er hier die Absicht hatte, dem Vater der Geschichte seinen Beifall zu bezeigen. Dagegen konnte er manche Ursachen haben, einen Tadel desselben, den er unter der Hülle der Fiktion, stärker hervor schimmern lassen durfte *), in einer ernsthaften

*) Man höre ihn selbst darüber: Ver. hist. Lib. I. P. 220. ed. Bip. nach Wielands Uebersetzung, 4ter Thl. S. 146. fl. Das Anziehende, das sie (die Bücher von der wahren Geschichte), wie ich mir schmeichle, für den Leser haben werden, liegt nicht blos in der Abendtheuerlichkeit des Inhalts, oder in den drolligen Einfallen, und in dem traulichen Ton der Wahrheit, womit ich eine Mannigfaltigkeit von Lügen vorbringe: sondern auch darin, dafs jede der unglaublichen Begebenheiten, die ich als Thatsachen erzähle, eine *komische Anspielung* auf diesen oder jenen

haften Schrift nur leise anzudeuten. Ueberhaupt aber wird der Kenner seiner Schriften einen solchen halbverstohlnen Wink ganz in seiner Manier finden.

3) Wenn Lucian in dieser Abhandlung (de conscr. hist.) auf die Pflicht der historischen Wahrhaftigkeit zu reden kommt, (und dies ist

jenen unserer alten Dichter, *Geschichtschreiber* und Philosophen enthüllt, die uns eine Menge ähnlicher Mährchen und Wunderdinge vorgelogen haben, und die ich blos deswegen zu nennen unterlasse, weil sie meinen Lesern von selbst einfallen werden.

Eine ähnliche Art von komischer Anspielung auf Herodot würde die Schrift von der *Syrischen Göttin* enthalten, wenn gegen die Meinung, dass diese Schrift ein ächtes Werk Lucians sey, das die Tendenz habe, dem Vater der Geschichte wegen mancher seiner Eigenheiten auf eine versteckte Weise lächerlich zu machen, nicht noch Zweifel übrig geblieben wären. Man s. was der Recensent in den Götting. Anz. von gelehrten Sachen 1790. Stück 74. bemerkt.

ist sehr häufig der Fall, weil er diesen Punkt von den verschiedensten Seiten beleuchtet) so stellt er mehrmals den Xenophon und Thucydides, besonders den letztern als Muster auf; niemals deu Herodot. Dies ist besonders auffallend §. 39. P. 202. Dort redet Lucian von der Pflicht des Geschichtschreibers, sich weder durch Furcht, noch durch Hoffnung zur Unwahrheit verleiten zu lassen, tadelt den Ktesias seiner Bestechlichkeit wegen, und fährt darauf fort: *αλλ᾽ ου Ξενοφων αυτο ποιησει, δικαιος συγγραφευς, ουδε Θουκυδιδης, αλλα κ᾽ᾀν ιδιᾳ, μιση τινας — κᾀν φιλῃ, ομως ουκ αφεξεται αμαρτανοντος.* Warum hier kein Wort vom Herodot? Wer hätte hier, wo Ktesias getadelt und Thucydides und Xenophon ihm mit Lob entgegengesetzt werden, nicht den Namen Herodot erwartet, zumal da dieser gerade Zeitgenosse des Getadelten und unter allen der berühmteste war, da Lucian in andern Stellen dieser Abhandlung den Herodot, Thucydides und Xenophon gern zusammenstellt; z. B. Pag. 171. §. 2. da er sonst den

erstern

erſtern nicht weniger als die beiden letztern zur Nachahmung empſiehlt Pag. 112? Wer ſieht nicht, daſs Lucian, weil er, was den Punkt der Wahrhaftigkeit betraf, den Vater der Geſchichte nicht mit Lob anführen zu können glaubte, lieber ganz von ihm ſchwieg, und daſs alſo dieſes Stillſchweigen der ſprechendſte Beweis iſt, Lucians Meinung von Herodots hiſtoriſcher Treue ſey nicht die vortheilhafteſte geweſen. Und wenn Lucian

4) in der Schrift Herodotus und Aëtion, welche mit einer Erzählung der Herodoteiſchen Geſchichtsvorleſung zu Olympia anfängt, ausdrücklich ſagt, „daſs die Zuhörer *um des Vergnügens willen*, das ihnen die Vorleſung dieſer Bücher gemacht, denſelben den Namen der Muſen gegeben hätten: και ο Ηροδοτος — ου θεατην αλλ' αγωνιστην Ολυμπιων παρειχεν εαυτον, ᾀδων τας ιστοριας, και κηλων τους παροντας, αχρι του και Μουσας κληθηναι τας βιβλους αυτου, εννεα και αυτας ουσας (Tom. IV. Pag 117. ed. Bip)

Bip.) *), ſo wäre es doch höchſt wunderlich, wenn er in unſrer Stelle die hiſtoriſche Wahrhaftigkeit Herodots als Grund dieſer Benennung angeben wollte; zumal da, was ich wohl kaum bemerken darf, dieſe Benennung ihrer Natur nach, nur die Reize der Darſtellung, die den Büchern Herodots in ſo hohem Grade eigen ſind, nicht aber die Beobachtung der hiſtoriſchen Pflichten im engeren Sinn, bezeichnen konnte. Uebrigens kann der ganze Eingang zur eben angeführten Lucianiſchen Schrift, beſonders *dieſe* Stelle als Commentar zu der vorliegenden gelten. Man bemerke beſonders die Worte: (Ηροδοτος) ου θεατην αλλ' αγωνιστην παρειχεν εαυτον. Hatte Lucian, als er dieſes niederſchrieb,

*) Wielands Ueberſetzung: — „(Herodotus) trat — nicht als Zuſchauer, ſondern als Mitkämpfer auf, ſang ſeine Geſchichte ab und bezauberte die Anweſenden in einem ſo hohen Grade, daſs ſeine Bücher, deren juſt neune an der Zahl ſind, jedes mit dem Namen einer Muſe bezeichnet wurde —“.

ſchrieb, wohl nicht das Thucydideiſche αγωνισμα ες το παραχρημα im Sinn? Und kann es wohl, nach der beſtimmten Erklärung, die er uns hier über den Herodot, als den αγωνιστης giebt, noch zweifelhaft ſeyn, in welchem Sinn er in unſerer Stelle die Worte des Thucydides brauche?

Doch genug. Dieſe Belege reichen, dünkt mich, hin, um uns über die Meinung, welche Lucian von dem hiſtoriſchen Werth der Herodoteiſchen Geſchichtbücher hatte, zu belehren, und zu beweiſen, *daſs er nicht allein ſelbſt von der Wahrhaftigkeit Herodots nicht zum Beſten dachte, ſondern auch aus einigen Aeuſserungen des Thucydides ſchloſs, dieſer letztere ſey der nämlichen Meinung geweſen.* Es folgt hieraus zugleich, daſs er *hier* nicht den Herodot der genannten Eigenſchaft wegen loben, am allerwenigſten aber die Worte des Thucydides für ein Lob auf dieſelbe halten konnte — wenn nicht ſchon, wie mirs doch ſcheint, die Stelle, worauf es hier ankommt,

ſelbſt,

ſelbſt, bei aller ihrer Dunkelheit, für den kundigern Leſer ſo viel Licht enthält, um den richtigen Sinn wenigſtens mit hoher Wahrſcheinlichkeit herausbringen zu können. In jedem Fall iſt Lucian von dem Vorwurf befreit, der ihn nach der andern Erklärung unausbleiblich treffen müſste, daſs er ſeinen Thucydides, und zwar in einer der intereſſanteſten Stellen gedankenlos geleſen habe *); denn die

*) Die ganze Abhandlung: *Wie man Geſchichte ſchreiben muſs*, lehrt im Gegentheil, daſs Lucian ein fleiſsiger Leſer und groſser Bewunderer des Thucydides war. Aus keinem Schriftſteller hebt er ſo viele Beiſpiele als Muſter zur Nachahmung aus, als aus dieſem. Auch ſcheint er bei einigen ſeiner Aeuſserungen in der genannten Schrift die Bemerkungen vor Augen zu haben, die Thucydides in dem 1ten und in dem 20—23. Kap. des 1ten Buchs ſeiner Geſchichte macht. Man vergleiche unter vielen nur folgende Stellen: Luc. Pag. 169, 70. εν γαρ εργον ιϛοριας — φροντιει und Pag. 174. ει δε τις παντως κ. τ. λ. vergl. mit Thucydides I, 22. Luc. Pag. 169.

και

die Worte des Thucydides enthalten, wie sogleich gezeigt werden soll, gerade das Gegentheil von allem dem, was Massieu den Lucian in ihnen finden lässet.

II.

και ολως προς — κανονιςεοντα τοιαυτα, u. Pag. 203 — και ολως πηχυς εις — μη εις τυς νυν ακυοντας κ. τ. λ. Vergl. mit Thucydides in der angeführten Stelle. Luc. Pag. 208. τα δε πραγματα — και μαλιςα μεν παροντα κ. τ. λ. Vergl. Thucydides I, 22. τα δ'εργα των πραχθεντων — οις αυτος παρην κ. τ. λ. Luc. Pag. 215. Ην δε ποτε και λογον — λεγεσθω. Vergl. Thucydides I, 22. ως δ'αν εδοκυν — δεοντ. ειπειν κ. τ. λ. Besonders ist dies sichtbar, wo Lucian von der Pflicht der Unpartheilichkeit und Wahrhaftigkeit redet. Hier lieset man oft nur die weitere Ausführung der Thucydideischen Gedanken. Es ist interessant zu sehen, wie ein Schriftsteller von der Originalität und Freiheit des Geistes, als man an Lucian bemerkt, die Gedanken eines Andern verarbeitet. Die letztere Eigenschaft, die ihm in einem so hohen Grade eigen ist, läſst dagegen aber auch erwarten, daſs er bei aller seiner Be-

II.

Sind einige nachtheilige Aeusserungen des Thucydides in der Einleitung zu seiner Geschichte, auf Herodot zu beziehen?

Ueber Thuc. I. 22.

Wir fragen also, ob Lucian die Stelle des Thucydides, worauf er anspielt, recht verstanden habe? Um diese Frage zu beantwor-

wunderung des Thucydides gegen die Fehler desselben nicht blind gewesen seyn werde, und, irre ich nicht, so sind einige bedeutende Warnungen wirklich mit Rücksicht auf das, was man an diesem grossen Geschichtschreiber zu rügen pflegt, von ihm niedergeschrieben worden: z. B. Pag. 206. (in der Stelle, wo von der Diction des Historikers die Rede ist, — einer der interessantesten

worten, iſt eine Unterſuchung der Stelle des Thucydides nach ihrem ganzen Zuſammenhange nöthig.

Thucydides ſtellt im erſten Kapitel ſeines Werks die Behauptung auf, daſs der Peloponneſiſche Krieg der wichtigſte ſey, der von Griechen jemals geführt worden. Um dieſe Behauptung zu rechtfertigen, liefert er von allen Ereigniſſen vor dieſem Kriege: von den Begebenheiten vor dem Trojaniſchen, von dieſem letztern ſelbſt und den nachherigen ein

teſten dieſer lehrreichen Schrift, die aber erſt durch die kritiſche Hülfe, welche ihr mein verehrungswürdiger Lehrer, der Hr. Hofrath *Schütz* geleiſtet, völliges Licht erhalten hat. Man ſ. deſſen Programm: *de loco difficiliore apud Lucianum de conſcrib. hiſt. Cap. XLV.*) ȣτω δε και τῃ φωνῃ αυτȣ — σαφως δηλωσαι, μητε — εξω πατȣ ονομασι, und Pag. 215, wo in Abſicht auf die in die Geſchichtserzählung einzuflechtenden Reden eingeſchärft wird: — επειτα ως σαφεστατα και ταυτα.

ſkizzirtes Gemälde. Dieſer Abriſs der vaterländiſchen Geſchichte führt ihn Kap. 20. auf die Bemerkung, daſs durch den unkritiſchen Geiſt ſeiner Landsleute, die in der älteren Geſchichte, ohne alle weitere Prüfung, ſo manches für wahr hielten, was doch gar nicht gehörig beglaubigt ſey, die Vaterlandsgeſchichte ſehr unzuverläſſig geworden ſey. Deswegen, fährt er fort, habe er es ſich zum Geſetz gemacht, alles dasjenige, was er aus der älteren Nationalgeſchichte erzählt habe, blos auf die zuverläſſigſten Data (σημεια, τεκμηρια) zu bauen. Die Einleitung beſchlieſst er alsdann mit einer Wiederholung des im 1ten Kap. aufgeſtellten und durch Hauptfacta aus der vaterländiſchen Geſchichte begründeten Satzes: daſs der Peloponneſiſche Krieg die wichtigſte aller Nationalbegebenheiten ſey (21. Kap.). Hierauf macht er einige allgemeine Bemerkungen über dieſen Krieg (22. Kap.), giebt von den Geſetzen Rechenſchaft, die er ſich bey Abfaſſung der Geſchichte deſſelben vorgeſchrieben habe, und

und sucht seine Leser auf den Standpunkt zu stellen, von dem er sein Werk betrachtet wünscht, und redet sodann von den Grundsäzzen, die er in Ansehung der eingewebten Reden und in Erzählung der Facten befolgt habe. Er erzähle nur, sagt er, als Augenzeuge, oder auf das glaubwürdige Zeugniss von Personen, die bey den Begebenheiten zugegen gewesen. Und nun die Stelle, welche Lucian anführt:

Και ες μεν ακροασιν το μη μυθωδες αυτων (seiner Geschichte) ατερπεϛερον φανειται· οσοι δε βȣλησονται των τε γενομενων το σαφες σκοπειν, και των μελλοντων ποτε αυθις κατα το ανθρωπειον τοιȣτων οντων και παραπλησιων εσεσθαι, ωφελιμα κρινειν αυτα, αρκȣντως εξει· κτημα τε ες αει μαλλον η αγωνισμα ες το παραχρημα ακȣειν ξυγκειται. *)

 Schon

*) Ich füge die Stelle teutsch nach der schätzbaren Heilmannischen Uebersetzung bei: „Diese von allen fabelhaften Ausschmückungen ent-

Schon im Alterthum ſcheinen dieſe Worte verſchieden erklärt worden zu ſeyn, und vielleicht hatte dies darin ſeinen Grund, daſs man dabey eben ſowohl ſeine günſtigern oder un-

entblöſsten Nachrichten werden dem Leſer zwar nicht ſo angenehm und unterhaltend vorkommen; allein wer auf die Zuverläſsigkeit der erzählten Begebenheiten ſehen, und, in Erwägung, daſs nach dem gewöhnlichen Weltlauf ins künftige einmal eben dergleichen und ähnliche Rollen werden geſpielt werden, auf den wahren Nutzen ſolcher Nachrichten ſehen will, der wird völlig damit zufrieden ſeyn. Wie es denn mit dieſer Arbeit nicht ſowohl darauf angeſehen iſt, den Leſern ein Stück, welches ſie auf eine kurze Zeit angenehm unterhalten kann, als vielmehr ein Werk von beſtändiger Brauchbarkeit in die Hände zu liefern." — Die ſehr dunkeln Worte: οσοι δε — εξει, welche den Auslegern viele Mühe gemacht haben, überſetzt Wyttenbach (Select. princip. hiſt. Amſtel. 1794. Pag. 363.) mit geringen Veränderungen, ſo: At haec hiſtoria (αυτα ſc. πρα-

ungünstigern Meinungen von dem historischen Werth des Herodot, als Gründe der Interpretation gelten lies. *) Da der Zusammenhang

πραγματα) sufficiet iis, qui volent cum fidem spectare rerum gestarum, tum iudicare, quid utile factu sit in rebus futuris, quae, ut sunt humana, similes ac tales esse solent, quales res gestae ac praeteritae. Man muss nämlich τα vor ωφελιμα setzen und ουτων weglassen: αυτα δε αρκȣντως εξει (τȣτοις) οσοι βȣλησονται τ. τ. γ. τ. σαφ. σκοπ. και κριν. τα ωφελ. των μελλ. ποτε αυθ. τ. κ. παραπλ. εσεσθαι.

*) Ein Scholiast erklärt sie gerade zu für einen Seitenblick auf Herodot; αινιττεται (sagt er) δε τα Μηδικα Ηροδοτȣ. Marcellinus vit. Thucydidis, Pag. XXIV. (vor der Zweybr. Ausg. des Thucydides) wahrscheinlich ebenfalls. Dagegen versteht sie Dionysius von Halicarnass von den Geschichtschreibern vor Herodot (Ind. de Thucyd. Pag. 138, 39 ed. Sylb.). Mit Dionysius stimmt unter den Neuern Camerarius insofern überein, dass er diese Worte ebenfalls nicht auf Herodot bezieht. Er

hang hauptfächlich auch hier entfcheiden mufs, fo gehe ich etwas weiter zurück und bemerke vorerft:

1) Es mufs Jedem, der die Einleitung zur Gefchichte des Thucydides liefet, gleich im erften Kap. auffallend feyn, dafs er an die Spitze

Er fagt: (Appendix ad Herodot. ed. Weffel.) Obiicitur autem hoc nobis, quod quidam volunt a Thucydide contra Herodotum dici, de fabulofis narrationibus et hiftoriis confictis ad auditorum voluptatem (Thuc. I. κτημα — ξυγκειται), quae, quum delectatione tantummodo afficerent auditores, in praefentia quidem iuvarent, fed diuturniorem fructum non haberent. „*Ego vero non magis in Herodotum haec conferri poffe puto, quam in quemlibet priorum de fcriptoribus hiftoriarum. Et (ut verum fatear) illas plane prifcas expofitiones antiquiffimarum rerum, ut oratione et verbis ad venuftatem et jucundidate quadam animos perfundendum, compofitas (quales potiffimum Pherecydis Syrii fuiffe accepimus) graviffimum auctorem exiftimo veritati rerum geftarum non oportere praeferri cenfuiffe etc.*"

Spitze der Bemerkungen, womit er ſein Werk eröfnet, den Satz hinſtellt: „von den ältern Begebenheiten laſſe ſich nicht viel Gewiſſes ſagen,“ noch mehr aber, daſs er in der ganzen Skizze, die er in den erſten zwanzig Kapiteln von den Begebenheiten vor dem Peloponneſiſchen Kriege liefert, durchaus nichts auf hiſtoriſche Zeugniſſe baut, ſondern alle ſeine Sätze nur durch ſolche Data (τεκμηρια, σημεια) beſtätigt, die er noch immer nachweiſen konnte. Abſichtlich ſcheint er *alles*, was vor ihm für die vaterländiſche Geſchichte geſchehen war, zu ignoriren, nicht etwa blos die hiſtoriſchen Werke über das mythiſche Zeitalter und über den Trojaniſchen Krieg, ſondern ſelbſt die, welche ſpätere Perioden umfaſsten, kurz alles, was über irgend einen Zeitpunkt der Griechiſchen Geſchichte bis dahin, wo er ſelbſt den Faden derſelben aufnimmt, geſchrieben worden war.

Es iſt dies um ſo auffallender, da ihm die Anführung eines Geſchichtſchreibers, wie

Herodot, ſo manche Mühe hätte erſparen können. Allein lieber, ſcheint es, wollte er ſelbſt zu Dichterzeugniſſen ſeine Zuflucht nehmen, um ſeinen Hauptſatz von der hohen Wichtigkeit des Peloponneſiſchen Kriegs zu beweiſen. Man vergleiche z. B. das 9 und Kap. 10, wo ihm einige Stellen Homers, wie er ſelbſt ſagt, recht eigentlich *aushelfen* müſſen *). Muſste nicht jeder Leſer des Thucydides durch eine ſolche Verfahrungsart auf den Gedanken gebracht werden, daſs der Geſchichtſchreiber gegen alles, was bisher in der Nationalgeſchichte geleiſtet worden, miſstrauiſch ſey? Denn wenn er von dem einen oder dem andern ſeiner Vorgänger eine beſſere Meinung hatte, warum erklärt er es nicht ausdrücklich, warum ſagt er nicht wenigſtens, daſs es Ausnahmen gäbe, im Fall er etwa, wie es ſcheint, abſichtlich keinen namentlich anfüh-

*) Kap. 9. ει τῳ ικανος τεκμηριωσαι (Ομηρος) und Kap. 10. in der Mitte: — τῃ Ομηρȣ ποιησει, ει τι χρη κἀνταυθα πιϛευειν κ. τ. λ.

führen wollte? Allein gerade diese nament-liche Anführung konnten und mussten die da-maligen Leser des Thucydides um so eher erwarten, jemehr jener als Muster in der Geschichtschreibung allgemein bewundert wurde und ein solches Stillschweigen über ihn musste sie auf den Gedanken bringen, dass Thucydides mit ihm eben so unzufrieden sey, wie mit allen seinen Vorgängern.

Ich gehe weiter: 2) Nachdem Thucydides in der Skizze der Griechischen Geschichte bis auf den Peloponnesischen Krieg gekommen, so schliesst er im 20sten Kap. mit Wiederholung des Satzes, dass nicht nur die Bewohner der verschiedenen Städte Griechenlandes über ehemalige Begebenheiten dieser Städte, sondern auch das ganze Griechenvolk in Absicht mancher noch bestehender, und also noch immer nachzuweisender Gegenstände, historische Irrthümer habe: *Nationalirrthümer* in historischen Dingen erinnern an den *Nationalhistoriker*. — Nicht ge-

nug:

nug: Thucydides führt gleich darauf zwei Beiſpiele von ſolchen irrigen Volksmeinungen an — und beide ſtehen im Herodot. (Man ſehe die Ausleger zu dieſer Stelle in der Bauerſchen Ausgabe des Thucydides, S. 48, 49.) Mich dünkt, dieſer Wink müſste für jeden aufmerkſamen Leſer ſchon allein hinreichend geweſen ſeyn, um ſich die Frage zu beantworten, wie Thucydides über den berühmteſten Nationalhiſtoriker urtheilen möchte.

3) Unmittelbar nach Anführung jener Beiſpiele fährt Thucydides fort: ουτως αταλαιπωρος τοις πολλοις η ζητησις της αληθειας, και επι τα ετοιμα μαλλον τρεπονται. Εκ δε των ειρημενων τεκμηριων ομως ταυτα αν τις νομιζων μαλιστα α διελθον, ουχ αμαρτανοι, και ουτε ως ποιηται υμνηκασι περι αυτων, επι το μειζον κοσμουντες, μαλλον πιστευων, ουτε ως λογογραφοι ξυνεθεσαν επι το προσαγωγοτερον τη ακροασει η αληθεστερον οντα ανεξελεγκτα, και τα πολλα

υπο

υπο χρονε αυτων απιςως επι το μυθωδες εκνενικηκοτα.

In dieſen Worten erklärt Thucydides: daſs man ſich auf die Richtigkeit deſſen, was er von der ältern Geſchichte berührt hatte, verlaſſen könne und ſchildert dabei zwei Gattungen von unzuverläſſigen Gewährsmännern. Wenn der Scholiaſt durch ſein hier wiederholtes αινιττεται τον Ηροδοτον zu erkennen giebt, daſs auch dies ein Seitenblick auf den Vater der Geſchichte ſey, ſo muſs er das λογογραφοι von Geſchichtſchreibern verſtanden haben. Die Vieldeutigkeit dieſes Worts (Man ſ. Bauer zum Thucydides) erfordert indeſſen, daſs man nicht den Scholiaſten, ſondern den Sprachgebrauch und den Context höre, zumal da der teutſche Ueberſetzer *) für

*) Heilmanniſche Ueberſetzung: „So wenig Mühe geben ſich die meiſten Menſchen bey Erforſchung der Wahrheit, ſie ergreifen lieber das erſte das beſte dafür. Indeſſen wird man

für ſeine, von dieſer ſehr abweichenden, Erklärung Zeugniſſe beigebracht hat.

Λογος heiſst unter andern Proſa. ſ. Harpocr. bey dieſem Wort. Den Urſprung dieſer Bedeutung zeigen folgende Stellen: Xenophon Cyrop. I. Kap. I. im Anfang: *φυναι δε ο Κυρος λεγεται και ᾳδεται υπο των βαρβαρων*, und Plato's Gaſtmahl. V. 3. *κατα λογαδην*, *in Proſa;* ferner ſ. Schol. zum Thucydi-

man von demjenigen, was ich bisher beygebracht, vermöge der angegebenen Gründe, ohne Gefahr zu irren, annehmen können, daſs es ſich ſo (wie ich geſagt) verhalte, ohne daſs man alles glaube, was die Dichter davon geſungen, und durch die Kunſt vergröſsert, oder auch was unſere *Romanenſchreiber*, mehr den Leſer zu vergnügen, als ſich an die genaueſte Wahrheit zu binden, davon aufgezeichnet, weil ſie Niemand der Unrichtigkeit überführen konnte, und ein groſser Theil der Begebenheiten ſelbſt durch die Länge der Zeit in die unglaubhafteſten Fabeln ausgeartet waren."

cydides II. 8. Daher λογογραφος, λογοποιος, ein Prosaist (Steph. Thes. l. gr. bey dem Worte λογογραφος). Weil nun der Prosaische Vortrag zu vielen Arten schriftstellerischer Arbeiten diente, so bekamen beide Wörter nach diesem verschiedenen Gebrauch, verschiedene Bedeutungen, (Wessel. ad Herodot. V. 36 und Maussac. ad Harpocrat. s. v. λογοποιος). So wie λογος bald Fama, Rumor (Thucydides I. Kap. 10. im Anfang, und Kap. 11. am Ende), bald Fabel, μυθος (Herodot. Clio. Kap. 141. und das. Camer.) bedeutet, so bedeutet λογοποιος bei Herodot einmal Fabeldichter (Prädicat von Aesop), das anderemal Geschichtschreiber (Prädicat von Hecataeus), Herodot. Euterpe 134 und 143, so bey Xenophon Cyrop. VIII, 5, 28 vergl. Zeune im Index. — Redner: Demosth. Philip. 4. λογογραφος Redner, Advocat, Rabulist; (Steph. Thes. l. gr. sub h. v. Auch ist dort eine Stelle angeführt, worin Plato λογογραφος heisset;) *Sagenschreiber* nach Beck, Einl. zum teutschen Goldsmith,

S. XXII.

S. XXII. (diese Bedeutung läſst sich aus den eben angeführten zwei Stellen des Thucydides, wo λογος Fama heiſst, erweisen) — Auch *Geschichtschreiber?* Dies behaupten Mauſsac zum Harpocrat. s. v. λογοποιος, und Steph. im Thes. am angeführten Orte. Beide bringen aber nur *diese* Stelle des Thucydides als Beweis bei. Ersterer unterstützt seine Erklärung durch das Zeugniſs des Schol., letzterer gar nicht. Der Gegensatz ποιηται giebt nichts bestimmtes, oder führt auf die Bedeutung Prosaisten, worunter man dann Sagenschreiber verstehen könnte. Wenigstens möchte ich dies letztere lieber annehmen, als mit Heilmann (nach Thom. Mag.) Romanschreiber übersetzen. — Die Worte: και τα πολλα υπ. χρ. αυτων απιςως επι το μυθωδες εκνενικηκοτα, scheinen dies auch zu begünstigen.

Aber da der Sprachgebrauch die Bedeutung: *Geschichtschreiber*, zuläſſet, und Dionyſ. Hal. (Ind. de Thuc. P. 138. ed. Sylb.)

und

und Marcell. (Vit. Thuc. Pag. XXIV.) λογογϱ. auch ſo verſtanden zu haben ſcheinen, ſo ſehe ich nicht ein, warum man eine andere Erklärung ſuchen ſollte, zumal da Bauer aus dem beſtändigen Gebrauch des Wortes λογος im Herodot dieſer Erklärung eine neue Stüzze gegeben hat. (Man ſehe ſeine Anmerkung zu dieſer Stelle.) Indeſſen hat man, dünkt mich, nicht nöthig, dieſe Bedeutung ſo ſehr zu urgiren; denn giebt man auch dem Worte eine andere, ſo wird man doch nicht läugnen können, daſs die ganze Stelle als Schluſsbemerkung, die unmittelbar aus den im Vorhergehenden angeführten Beiſpielen (womit der Geſchichtſchreiber ſeine Klage über den unkritiſchen Geiſt der Griechen rechtfertigte,) herflieſset, auch mit Rückſicht auf dieſe Beiſpiele zu erklären iſt, und alsdann iſt der Vater Herodot unter den λογογϱαφοις mit begriffen. Selbſt die Art, wie ſich Thucydides auch hier wieder erklärt, ſcheint keine andere Deutung zuzulaſſen. Er ſagt: Er habe nur wenige Sätze aus der ältern

Nationalgeſchichte ausgehoben, dies zum Theil auch deswegen, weil nicht alles hinlänglich bewieſen ſey; das wenige aber, was er angeführt, könne man dann auch, ohne Gefahr zu irren, als hiſtoriſch richtig annehmen; und zwar *der von ihm angeführten τεκμηρια wegen.* Folgt nicht daraus von ſelbſt, daſs er ſich mit der ganzen Schriftſtellermenge, welche jemals die Nationalgeſchichte bearbeitet hatte, in Widerſpruch ſetzt? und alsdann ergiebt ſich das Weitere von ſelbſt!

4) Hierauf kommt Thucydides auf den Peloponneſiſchen Krieg: — Welche Grundſätze er in ſeiner Geſchichte deſſelben befolgt, a) in Abſicht der gehaltenen Reden, b) der Facten. Und hier erklärt er ſich über den Geſichtspunkt, aus dem er ſein Werk angeſehen wünſcht:

Και ες μεν ακροασιν — ξυγκειται.

Ueber dieſe Worte habe ich nach dem Bisherigen nur noch wenig hinzuzufügen: —

Vor-

Vorher ſtellte Thucydides die gleich im Anfange ſeines Werkes gelieferte Skizze der älteren Griechiſchen Geſchichte allen andern Werken entgegen, worin die Begebenheiten der Zeit, welche jene Skizze umfaſst, erzählt worden waren; jetzt zeigt er, wodurch ſich ſein *ganzes Werk*, (wozu jener Abriſs nur hatte vorbereiten ſollen) von andern Arbeiten der Art unterſcheide.

Welche Arbeiten gemeint ſind, darüber läſst das: *και ες μεν ακροασιν το μη μυθωδες αυτων κ. τ. λ.* (welches an die *λογογραφοι* (*οι*) *ξυνεθεσαν επι το προσαγωγοτερον τη ακροασει — ανεξελεγκτα και — επι το μυθωδες εκνενικηκοτα* erinnert), den Leſer nicht lange im Zweifel. Und wenn gleich darauf durch die nachdrucksvollen Worte: *κτημα τε ες αει μαλλον η αγωνισμα ες το παραχρημα*, „Ein Beſitzthum für die ganze Folgezeit, nicht ein Preisſtuck zur Unterhaltung für die Mitwelt,“ die Unterſcheidungsmerkmale zwiſchen ſeinem Werke

 und

und andern Geſchichtsarbeiten in Einem Punkt concentrirt werden, ſo iſt es, dünkt mich, nichts anders, als die natürliche Wirkung des Eindrucks, den der Geiſt und Ton der ganzen Einleitung auf jeden Aufmerkſamen machen muſs, wenn der Leſer in dem αγωνισμα, worin er ſonſt nichts geſucht hätte, und worin ihn auch der Sprachgebrauch *) ſonſt nichts zu ſuchen berechtigte, *jetzt* einen Seitenblick auf den Geſchichtſchreiber zu bemerken glaubt, den die Griechenwelt als den αγωνιςης (Preisbewerber) kannte, der zu Athen und Olympia durch die Vorleſung ſeines Werks ſo groſsen Beifall eingeerndtet hatte.

Iſt

*) Ueber αγωνισμα, das ein Scholion zur Caſſeliſchen Handſchrift durch επιδειξις erklärt, ſehe man die Ausleger zu dieſer Stelle (Baueriſche Ausgabe, S. 53. ff.) und beſonders den dort angeführten Gesner zur oben unterſuchten Stelle des Lucian, und Caſaubon zum Sueton. Calig. Kap. 53.

Ist diese Voraussetzung richtig (sie scheint noch ausserdem durch das wiederholte: ακροασις. επι το προσαγωγοτερον τῃ ακροασει (Kap. 21.) und και ες μεν ακροασιν κ. τ. λ. (Kap. 22), wodurch wahrscheinlich ebenfalls jene *Herodoteische Vorlesung* bezeichnet werden sollte, bestätigt zu werden); so wollte Thucydides damit denjenigen denkenden Lesern, die nach dem Bisherigen nun schon wusten, wie er über seinen Vorgänger überhaupt dachte, mit Einemmal und ganz bestimmt *den Punkt bezeichnen, worin seine Grundsätze von denen des Herodotus abwichen.*

Der Meinung Camerars: „dass diese Stelle wohl mehr auf die ganz unkritischen und mit Fabeln durchwebten Arbeiten der ältesten historischen Schriftsteller, oder richtiger Sagenschreiber *), als auf den Vater der Geschichte zu beziehen seyn möchte, steht

 1) das

*) Wenn Pherecydes Syrius als Beispiel angeführt wird, so verstand Camerar darunter den Ge-

1) das entgegen: daſs Thucydides in ſeiner Einleitung, wie ſchon bemerkt worden iſt, theils durch die Art, wie er die Grundlinien der Vaterlandsgeſchichte vor dem Peloponneſiſchen Kriege zeichnet, allzudeutlich *ſeine Unzufriedenheit mit Allem, was in derſelben bisher geleiſtet worden war*, zu erkennen giebt, daſs man folglich um ſo weniger Grund hat, einen ſo allgemein ausgedrückten Tadel, durch eine andere Interpre-

Geſchichtſchreiber Pherecydes. Dieſer war aber von Leros oder Athen; von Syros war dagegen der Philoſoph dieſes Namens. Letzterer lebte um die 45ſte — 59te Olympiade. Erſterer war Zeitgenoſſe des Herodotus, der Olymp. 74, 1 gebohren ward. Man ſ. meines verehrungswürdigen Lehrers, des Herrn Hofraths *Tiedemann* Schrift: Griechenlands erſte Philoſophen. Leipzig, 1780. S. 153 — 86. und *Sturz* Commentat de Pherecyde etc. Pag. 7, 65 und 67. bei der Schrift: Pherecydis Fragmenta. Gerae, 1789.

pretation unſerer Stelle, *worin ein Ausdruck noch beſonders auf Herodot hinzudeuten ſcheint*, von dieſem allein entfernen zu wollen.

2) Würde ſich Thucydides vielleicht, ja höchſtwahrſcheinlich deutlicher erklärt haben, wenn er einen andern Geſchichtſchreiber, etwa einen Pherecydes, hätte bezeichnen wollen.

Zu dieſer Vermuthung veranlaſst mich folgendes: Mich dünkt, es ſey ziemlich ſichtbar bei der Lektüre des Thucydides, daſs er in ſolchen Stellen, wo er von andern Schriftſtellern, die mit ihm in irgend einem Punkte zuſammentreffen, reden muſs, einen Unterſchied zwiſchen ihnen und dem Herodotus macht. Dieſen Unterſchied finde ich in der Art, wie er einigemal die Verſchiedenheit ſeiner Meinungen von den Meinungen des letztern äuſsert, und ſich über einen andern Hiſtoriker erklärt. *Er widerſpricht nämlich in mehreren Stellen ſeiner Geſchichte den Meinungen des*

 Hero-

Herodot, jedesmal aber ohne ihn zu nennen *). Dagegen trägt er kein Bedenken, den Hellanikus von Lesbos wegen hiſtoriſcher Fehler *namentlich* zu tadeln. Man ſ. Thucyd. Buch I. Kap. 7. Muſs dies nicht auf die Vermuthung führen, daſs Thucydides ſeine Gründe hatte **), warum er ſeine Unzufriedenheit mit jenem *nur errathen lieſs?* Und ſollte uns, nach dieſer Bemerkung, nicht gerade die of-

*) Z. B. B. II. Kap. 97. Verglichen mit Herodot V. Kap. 3. und dabei die Note Valkenaers von dem ich Eine Bemerkung hier folgen laſſe: Sunt apud Thucydidem multa, quibus ab hiſtoriae patre diſſenſum aemulus non noluerit ſignificatum. Vere Ariſtides: Tom. III. Pag. 650. οτι ενεςι φρονημα τω Θουκυδιδη ευροις αν και δια πασης της συγγραφης — neque tantum φρονημα, ſed et Hellanici, Hecataei ſimiliumque, quin ipſius etiam Herodoti καταφρονημα.

**) Was dies für Gründe waren, darüber wird der Verfaſſer unten einige Vermuthungen mittheilen.

offenbare Dunkelheit der, im Vorhergehenden unterſuchten, Stelle berechtigen, eher an Herodot, als an andere hiſtoriſche Schriftſteller zu denken?

Aus der im Vorhergehenden verſuchten Erklärung derjenigen Stellen des Lucian und Thucydides, welche Auſſchluſs über die Meinung dieſer beiden Schriftſteller von der hiſtoriſchen Treue Herodots zu verſprechen ſchienen, ergab ſich das Reſultat, daſs man mit groſser Wahrſcheinlichkeit annehmen könne: Herodot habe den Begriffen, die ſie ſich von den Pflichten des Geſchichtſchreibers gebildet hatter, nicht in allem Gnüge gethan. was nun beſonders das Verhältniſs des Thucydides zum Herodot betrift, ſo zeigt die Vergleichung *) der Geſchichtswerke

 bei-

*) Zur Vermeidung eines Miſsverſtändniſſes bemerkt der Verfaſſer: *daſs eine Vergleichung dieſer Werke im Ganzen* nicht ſeine Abſicht ſeyn kann. Sie ſind ihrem Gegenſtand, Zweck

beider, dafs ihre Verfaffer in einigen Hauptgrundfätzen von einander abweichen, und dafs es alfo um fo weniger befremden kann, wenn man Spuren findet, wo der erftere die Grundfätze des letzteren einer ftrengen Kritik unterwirft.

Es fey mir deswegen erlaubt, auf einige Punkte in den Werken beider Gefchichtfchreiber aufmerkfam zu machen, die nicht nur über die Verfchiedenheit ihrer hiftorifchen Grundfätze ein helleres Licht verbreiten, fondern auch zeigen, wie gerade diefe Verfchiedenheit das Urtheil des fpäteren über den früheren beftimmen mufste.

I. a)

Zweck und ihrer Anlage nach durchaus verfchieden und können alfo infofern nicht mit einander verglichen werden. Es follen hier nur einige Grundfätze diefer zwei Gefchichtfchreiber gegen einander geftellt werden.

I. a) Wenn sehr glückliche und mächtige Menschen die Schranken der Mäſsigung überschreiten, so erregt dies, nach Herodots Vorstellung, den Neid (φθονος) *) der Gottheit, und diese veranstaltet es alsdenn, daſs solche Menschen von ihrer Höhe herabgestürzt werden. So Xerxes, Demaratus, König von Sparta, (B. VI. Kap. 75.) der Perser Artayktes IX. 116 — 120. Sind dergleichen mächtige Menschen mit schwächeren im Kampf, so tritt die Gottheit auf die Seite der letzteren und legt ihre eigene Macht in die eine Wagschale, wodurch dann jene menschliche Kraft plötzlich aufgewogen wird. S. Herodot B. VIII, Kap.

*) Eine philosophische Entwickelung des Begriffs φθονος, wie er sich im Herodot findet und der daraus hergeflossenen schönen Dichtung von der Nemesis liefert *Garve* im 2ten Thl. seiner Versuche. Auſserdem vergleiche man *Herder* (in den zerst. Blättern), und *Böttiger* (de Herodot. Historia ad carm. ep. indol. prop. accedente Prol. 2. im neuen Magazin für Schulen, 3. B. 1. Stück).

Kap. 13. wo Herodot nach Erzählung des Sturms, den die Persische Flotte bei Euboea erlitten hatte, die Bemerkung macht: *) „dies alles that die Gottheit, damit die Flotte der Barbaren der Griechischen nicht an Zahl der Schiffe überlegen, sondern gleich seyn möchte.“

Auch veranstaltet es die *Gottheit*, daſs den, der groſse Verbrechen begangen, schwere Strafen treffen. B. II. Kap. 120. (In der Erzählung vom Trojanischen Kriege.) „Aber sie (die Trojaner) konnten die Helena nicht heraus geben, und auf der andern Seite maſsen ihnen die Griechen, ob sie gleich die Wahrheit redeten, keinen Glauben bei, denn die Gottheit, um meine Meinung **) zu sagen,

*) Nach der *Degenschen* Uebersetzung. Zur Ersparung des Raums führe ich die Stellen des Herodot und Thucydides mehrentheils nur nach der Uebersetzung an.

**) Es darf wohl kaum bemerkt werden, daſs hier, wo Stellen des Herodot und Thucydides

gen, hatte ihren gänzlichen Untergang ſchon veranſtaltet, um dadurch die Menſchen zu lehren, daſs ſie für groſse Verbrechen auch groſse Strafen aufbehalten habe. Dies iſt hiervon meine Meinung.“ Man ſehe ferner B. VI. Kap. 75. und IX, 65. 93.

Dagegen bedarf Thucydides der Götter nicht, um das Strafamt vollziehen zu laſſen. Vielmehr ſucht er es in dem ganzen Verfolg ſeiner Geſchichte bemerklich zu machen, wie Mangel an Klugheit und ruhiger Ueberlegung die Menſchen ins Unglück ſtürzen, wie damals, als den Atheniſchen Staatsmännern

des als hiſtoriſche Belege ihrer eigenen Grundſätze gebraucht werden, das bei ſolchen Anführungen nothwendige Geſetz: nur alsdann eine Meinung als Herodoteiſch oder Thucydideiſch gelten zu laſſen, wenn beide Geſchichtſchreiber ſie ausdrücklich als die ihrigen darlegen, oder wenn ſie aus ihrer Erzählung deutlich als ſolche hervorgehen, beobachtet werden muſste.

nern die Stimme der Leidenſchaft mehr galt, als die der Vernunft, und als das durchs Gefühl ſeines Glücks berauſchte, und durch thörichte oder unredliche Demagogen getäuſchte Volk ſich zu falſchen Maſsregeln verleiten lieſs, das Vaterland an den Rand des Verderbens geführt wurde, wie die Menſchen *durch Laſter* elend, wie ſie in ihrer Laſterhaftigkeit durch böſen Willen und gegen einander kämpfende Leidenſchaften ſich *gegenſeitig* Peiniger werden, und das Glück ihres Lebens untergraben. Ueberhaupt wird es dem aufmerkſamen Leſer gewiſs nicht entgehen, wie ſehr beide Geſchichtſchreiber in Beurtheilung der menſchlichen Handlungen, der Triebfedern und Folgen derſelben von einander abweichen. Thucydides beſitzt ein gröſseres Talent zur richtigen Schätzung des inneren Menſchen. Zugleich ſieht man es ſeinem Urtheil an, daſs es das Urtheil eines Mannes iſt, der bei einem lebhaften, ſittlichen Gefühl, das Unglück hatte, in einer Zeit zu leben, wo wegen groſser Staatserſchütterungen, die Immorali-

ralität sich mit grösserer Ungestraftheit zeigen durfte. Ihn führte sein Stand und Beruf in einen Menschenkreis, wo er die gröſste sittliche Verderbtheit mit der gröſstmöglichen Kultur vereinigt sah.

In dem Werke des Herodotus ist dagegen eine gewisse Fröhlichkeit sichtbar. Der vielgewanderte Mann findet bei allen unfröhlichen Erfahrungen, die er an den Menschen gemacht haben muſste, doch noch viel Behagen an dem Schauspiel ihres Thuns und Wesens. Dem sey es auch, daſs dieses Schauspiel ihm nicht immer erfreulich ist, so beschäftiget es doch seine Wiſsbegierde viel zu sehr, als daſs er nicht mit Interesse dabei verweilen sollte, und so wie es ihn als Zuschauer selbst unterhält, so setzt es ihn dagegen auch wieder in den Stand, als Erzähler seine theuren Griechen zu unterhalten; welches er dann auch mit aller Milde thut, ohne es jedoch zu unterlassen manche Lehre zu geben, manchen weisen Spruch einzustreuen, der den Leser zur Mäſsigung und Klugheit leiten kann. Sein Gemälde

mälde hat indeſſen nicht das dunkele Colorit, welches über das Thucydideiſche ausgebreitet iſt. Er iſt nicht ſo *ſtreng* und *ernſt* wie dieſer, ſondern linde und freundlich, und zuweilen nur *traurig*, nämlich alsdann, wann er bemerken muſs, wie die *Gottheit* die Menſchen in der vollen Blüthe ihres Glücks ſo ſehr *bethöret*, daſs ſie, ohne auf die warnende Stimme der Klugheit zu horchen, ſich von der Gewalt der Leidenſchaften fortreiſsen laſſen. Melancholiſch-klagend wird beſonders alsdann der Ton der Herodoteiſchen Muſen, wenn tauſende von Unſchuldigen, in das Verderben ſolcher geſtürzten Günſtlinge des Glücks mit fortgezogen, das Opfer fremden Uebermuthes werden; während Thucydides den Menſchen ſelbſt anklagt, und in niederſchlagenden Erfahrungsſätzen ſeine Bemerkungen über denſelben niederlegt. *)

In

*) Deswegen wirft ihm Dionyſius von Halicarnas vor, daſs er gern beim Schlimmen verweile, da ſich

In Abſicht auf das, was ſo eben über Herodot iſt bemerkt worden, verweiſe ich auf die rührende Erzählung, in welcher (Herodot. IX, 15 ff.) ein Perſer bei einem Gaſtmahl, das ein Thebaner, Attaginus, dem Mardonius und funfzig vornehmen Perſern gab, und wozu auch viele Thebaner eingeladen waren, einem dieſer letztern das Schickſal der Perſiſchen Armee voraus ſagt. — Zu den Bemerkungen über Thucydides gehören folgende Stellen, B. III. Kap. 82. Es betrafen manche Städte harte Schickſale, woran es freilich nie fe[illegible] noch je fehlen wird, *ſo lange die Menſchen ihre Natur behalten*, *) und Kap. 84. Es zeigte ſich

ſich im Gegentheil Herodotus des Guten freue, und ſanft und wohlwollend ſey. Dionyſ. Ind. de Thucyd. Pag. 130. ed. Sylb. — Es bedarf keiner weiteren Ausführung, wie wenig dieſes und ähnliche Urtheile des Griechiſchen Kritikers ſagen wollen. Unten mehr von ſeiner hiſtoriſchen Kritik überhaupt.

*) Και επεπεσε πολλα και χαλεπα — ταις πολεσι, γιγνομενα μεν, και αει εσομενα, εως αν η αυτη φυσις ανθρωπων η.

ſich hier, *) daſs der Menſch, ſo wie er von Natur beſchaffen iſt, nicht Meiſter über ſeine Leidenſchaften ſey, daſs er ſich nicht durch die Begriffe von der Gerechtigkeit in Schranken halten laſſe, u. ſ. w. und die ganze Schilderung, die Thucydides von Kap. 82. — 85. von dem damaligen zerrütteten Zuſtand der Griechiſchen Städte und dem faſt gänzlichen Verfall der Moralität in denſelben mit dem edeln Unwillen eines rechtſchaffenen Mannes entwirft. b) Wie ſehr Herodot geneigt war, jedes nur irgend ungewöhnliche Ereigniſs von den Göttern ſelbſt unmittelbar abzuleiten, beweiſst beſonders auch die Erzählung B. VI. Kap. 84. Kleomenes, König von Sparta, war nämlich rasend geworden und hatte in der Raſerei ſich ſelbſt auf eine grauſame Art umgebracht. Hier erzählt nun Herodot zuerſt die verſchie-

*) — των νομων κρατησασα η ανθρωπεια φυσις, ειωθυια και παρα τους νομους αδικειν, ασμενη εδηλωσεν ακρατης μεν οργης ουσα.

ſchiedenen Volksmeinungen über das tragiſche Ende dieſes merkwürdigen Mannes. Die meiſten Griechen ſahen es als eine Strafe der Gottheit für die Beſtechung der Pythia an, die ſich Kleomenes zu Schulden kommen laſſen; die Athener als göttliche Strafe für einen Einfall deſſelben ins delphiſche Gebiet und die dabei vorgefallene Verletzung des heiligen Haines; die Argiver dagegen als Strafe für eine auf ſeinen Befehl ehemals geſchehene Ermordung der, aus einem Treffen in den Hain des Argus geflüchteten, Argiver; die Spartaner dagegen hätten das ſtarke Trinken, an welches er ſich in dem Umgang mit den Scythen gewöhnt, als die Urſache davon angegeben, und ſchlieſst dann die Erzählung mit folgendem Urtheil: „So ſprechen die Sparter von des Kleomenes unglücklichem Zuſtand. Meines Erachtens aber hat die Gottheit ſein Verfahren gegen den Demaratus dadurch rüchen wollen. (εμοι δε δοκεει τισιν ταυτην ο Κλεομενης Δημαρητῳ εκτισαι.) Alſo doch ein übernatürlicher Erklärungsgrund, ohnge-

achtet der natürliche ſo nahe lag, und von ihm ſelbſt unmittelbar vorher war angeführt worden! Ueberhaupt zeigt ſich bei auſserordentlichen Naturerſcheinungen, die mit wichtigen Begebenheiten unter den Menſchen zuſammentreffen, eine groſse Verſchiedenheit in den Grundſätzen beider Hiſtoriker. Herodotus iſt in einem ſolchen Falle mehrentheils geneigt, einen innern Zuſammenhang, zwiſchen den Erſcheinungen in der phyſiſchen Reihe der Dinge, und den in der moraliſchen anzunehmen, ſie als Ankündigungen der Götter an die Menſchen darzuſtellen. Dergleichen Gedanken äuſsert er hin und wieder ausdrücklich, z. B. B. VI, 27. „Wenn eine Stadt oder Nation ein groſses Unglück treffen ſoll, ſo wird dieſes gemeiniglich durch gewiſſe Vorzeichen angedeutet.“

Zuweilen bezweifelt er zwar die Wahrheit einer ſolchen Erzählung, z. B. B. I, 182. und B. II, 45; öfter erzählt er ſie dagegen mit aller Genauigkeit; ſo B. VIII, 37. 38. 39. 55. 65. 84. 135.

Thucy-

Thucydides begnügt sich ausserordentliche Naturbegebenheiten, die Zeit, wenn sie sich ereignet haben, und ihr allenfallsiges Zusammentreffen mit wichtigen Kriegs- und Staatsereignissen kalt chronologisch anzumerken, und zeigt, selbst wo er die scheinbarste Veranlassung haben konnte, nicht die geringste Geneigtheit, dergleichen für etwas anders als natürliche Dinge, und jenes Zusammentreffen derselben mit politischen Begebenheiten für etwas mehr, als Zufall zu halten, B. I, 23. B. II, 77. IV, 52. Aeusserten seine Zeitgenossen aber bei solchen Ereignissen andere Meinungen, so zeigt er dieses so an, dass man wohl bemerkt, wie wenig er ihnen beizustimmen geneigt sey. B. II, K. 8. „Es war auch kurz zuvor in Delus ein Erdbeben verspürt worden. Dieses hielt und erklärte man ebenfalls (Thucydides hatte im Vorhergehenden von Orakelsprüchen geredet) für eine Vorbedeutung der bevorstehenden Begebenheiten, und so suchte man alles hervor, was etwa sonst von der Art vorfiel." vergl.

B. III. K. 117. Zuweilen sucht er selbst dergleichen aus natürlichen Ursachen zu erklären. B. III, 89.

c) In Herodots Geschichte wird eine grosse Menge von Orakelsprüchen angeführt, und es ist dabei nicht zu verkennen, dass sie nach des Geschichtschreibers religiöser Ueberzeugung wahrhaft göttliche Offenbarungen waren; denn aus seinem ganzen Werke geht deutlich der Satz hervor, dass die Götter durch diese Mittel den Menschen ihre Gesinnungen und Rathschlüsse bekannt machen, und sie dadurch nach ihrem Willen lenken wollen, dass folglich der Mensch, wenn ihm die Religion und sein eigenes Glück lieb sey, die gegründetste Ursache habe, auf sie zu achten. Verachtung der Orakel wird deswegen auch als irreligiös und traurig in ihren Folgen dargestellt. Man lese z. B. die B. IV, 164. erzählte Geschichte, welche Herodot mit den Worten beschliesst: „So konnte also Arcesilaus dem Schicksal nicht entgehen, das er sich dadurch zugezogen hatte,

dass

daſs er dem Orakel nicht gefolgt war, es ſey *) dies letztere nun vorſätzlich geſchehen oder nicht.“ Und wie er überhaupt von den Orakeln denkt, giebt er ſelbſt deutlich zu erkennen, wenn er VII, 77. mit religiöſer Aengſtlichkeit erklärt, daſs man ihn nicht zu denjenigen zählen ſolle, welche geringere Begriffe von ihnen zu haben ſchienen: *αντιλογιης χρησμων περι, ουτε αυτος λεγειν τολμεω, ουτε παρ᾽ αλλων ενδεκομαι.* Nach ſolchen Erklärungen iſt es begreiflich, warum ſie in ſeiner Geſchichte eine ſo bedeutende Rolle ſpielen. Aber der *Geiſt der Zeit*, welche ſein Werk umfaſst und die Natur der zu erzählenden Begebenheiten, machten es auch ferner *nothwendig*, daſs den Orakeln eine vorzügliche Stelle in der hiſtoriſchen Darſtellung angewieſen würde. Sie muſsten nehmlich *pragmatiſch* gewürdigt; oder mit andern Worten: ſie muſsten unter den Urſachen, von welchen die

*) Αρκεσιλεως μεν νυν ειτε εκων ειτε ακων αμαρτων του χρησμου, εξεπλησε μοιρην την εωυτου.

die Begebenheiten abhiengen, als Haupttriebfedern dargestellt werden, weil sie wegen der religiösen Begriffe desjenigen Zeitalters, dessen Geschichte das Herodoteische Werk enthält, wirklich auf den Gang der Ereignisse, auf die Schicksale der Reiche und Völker, auf die Entschliessungen der Machthaber den wichtigsten Einfluss gehabt hatten.

Da dieses letztere aber in der Periode, welche das Thucydideische Werk beschreibt, wohl nicht häufig der Fall seyn konnte, theils wegen der grösseren Cultur derjenigen Personen, welche den Gang der Begebenheiten leiteten, theils weil in den Griechischen Staaten, besonders in Athen, dem Mittelpunkt aller Hauptverhandlungen in dem Laufe des Peloponnesischen Krieges, mehr die öffentliche Triebfeder der Beredsamkeit wirkte, so mussten in dieser Kriegsgeschichte die Orakelsprüche eine sehr untergeordnete Rolle bekommen; dagegen aber die Reden und Rathschläge der handelnden Personen als die Hebel und Triebräder

räder erſcheinen, wodurch alles in Bewegung geſetzt worden war.

Deswegen werden ſie vom Thucydides auch nur ſehr ſparſam und auch ſo nur, wie es ſcheint, um des pſychologiſchen Gebrauchs willen, den er davon machen will, angemerkt. So zeigt er entweder, oder es geht doch wenigſtens aus ſeiner Darſtellung hervor, daſs ſie als Mittel gebraucht werden, um politiſche Zwecke zu erreichen, oder daſs ſie den Meinungen und Leidenſchaften der Menſchen überhaupt zum Vorwand und Werkzeug dienen müſſen. Z. B. Buch II, 8. „Das ganze übrige Griechenland war bei dieſem gegenſeitigen Anzuge der beiden vornehmſten Mächte gegen einander (er redet von den Anſtalten zum Peloponneſiſchen Kriege) in der begierigſten *Erwartung*. So wohl unter den Völkern, die ſich zum Kampfe rüſteten, als in andern Städten kamen eine Menge Orakelſprüche zum Vorſchein — *und ſo ſuchte man alles auf*, was etwa ſonſt

von der Art vorfiel." (Mich dünkt, diese Stelle enthält einen deutlichen Wink, wie Thucydides überhaupt von der Beschaffenheit der Orakel dachte.) Auf ähnliche Art erklärt er sich über die Weissagungen II, 21. „Die Wahrsager liessen allerlei Weissagungen vernehmen, die ein jeder anhörte, nachdem sie seinen Neigungen gemäss waren." Auf die Zweideutigkeit der Orakelsprüche spielt er B. I. Kap. 126. an, und sucht den Schein des Wunderbaren durch natürliche Erklärungen zu zernichten. Man sehe die zwei interessanten Stellen II, 17 und 54. *)

II. Man

*) Ueber die Gründe der im Herodot so häufigen Orakelanführung hat man gestritten. Ich verweise blos auf des Herrn Oberkonsistorialraths *Böttigers* treffliche Ausführung dieses Gegenstandes in der oben angeführten Abhandlung besonders S. 305, 306, und 311, 312. Nur sey es mir vergönnt, eine Bemerkung darüber zu machen: Wenn der Verfasser sagt: Herodot scheine unter andern auch deswegen so häufig die Orakel erwähnt

II. Man hat das Herodoteiſche Werk

ei-

wähnt zu haben, „(quod) hominum, haec ita eveniſſe ut vulgo tradebantur, penitus ſibi perſuadentium, ingenio maxime accommodata eſſe ſciret. Scripſit enim ſeculo ſuo, *ad cuius mores et perſuaſiones ſeſe componere neceſſe habuit;*“ ſo dünkt mich, daſs es wohl ſchwerlich zuläſſig, oder wenigſtens nicht nöthig ſey, von einem Schriftſteller, der, wie mir manche ſeiner Aeuſserungen, die der Verfaſſer ſelbſt anzeigt, z. B. VIII, 54. IX, 65 zu beweiſen ſcheinen, über Orakel, Weiſſagungen und andere dergleichen Dinge gerade ſo wie der gröſste Theil ſeiner Zeitgenoſſen dachte; ja der in manchen dieſer Dinge noch nicht ſo weit, als viele ſeiner Landsleute ſah; (man ſehe VIII, 77. und daſ. Valkenaers Bemerkungen;) von einem ſolchen Schriftſteller, ſage ich, anzunehmen, daſs er, aus einer gewiſſen Condeſcendenz zu den damals herrſchenden Begriffen, den Orakeln einen ſo vorzüglichen Rang in ſeiner Geſchichtserzählung eingeräumt habe. — Doch dieſer Einwurf dürfte vielleicht verſchwinden, wenn es dem Verfaſſer gefallen

ſoll-

einen Roman genennt *). Ausser andern Ursachen, die in der Anlage des Ganzen zu suchen sind, scheinen auch die so häufig in demselben vorkommenden Episoden diese Benennung zu rechtfertigen. Ohne wiederholen zu wollen, was schon von andern, besonders von Böttiger (de hist. Herod. ad c. ep.

sollte, sein an dem nehmlichen Ort gethanes Versprechen zu erfüllen: Herodots Religiosität einer besonderen Untersuchung zu unterwerfen. Und wenn S. 308. ff. der nehmlichen Abhandlung die Bemerkung gemacht wird, dass Herodot die Orakel als Humanitätsanstalten, wodurch beim rohen Menschen die Ausbrüche der Brutalität zurückgehalten werden sollten, einer besonderen Rücksicht in seinen Geschichtbüchern würdig gehalten habe, so wird jeder, der das Herodoteische Werk kennt, und der es also weis, dass der Genius der Humanität in allen Theilen desselben waltet, damit einstimmig seyn.

*) Herder in den Briefen zur Beförd. der Human. 8te Samml. S. 105.

ep. und p. acc. S. 298. ff.) treffend darüber gesagt worden ist, füge ich nur einige Bemerkungen über den Ton und Inhalt dieser episodischen Erzählungen hinzu. Herodot, der Geschichtschreiber der Nation, verweilt in diesen Episoden so lange bei den Schicksalen einzelner Menschen und Familien, daſs der Leser es oft beinahe zu vergessen anfängt: diese Erzählungen seyen Theile einer grosen National- oder vielmehr Weltgeschichte. Es ist wahr, die Natur der Episoden bringt dieses Vergessen des Hauptgegenstandes mit sich, denn es ist die Absicht des Geschichtschreibers — eben so, wie des Dichters, von dem er seine historische Anordnung entlehnte — dem Blick des Lesers, vor dem in dem grosen beweglichen Gemälde so viele Kriegs- und Staatsbegebenheiten vorübergegangen sind, in diesen Erzählungen Ruhepunkte (αναπαυσεις nennt sie Dionysius von Halic.) zu verschaffen, und schon hieraus läſst sich die Wahl der Gegenstände dieser Episoden hinlänglich erklären. Man bemerkt aber

bald,

bald, daſs ſich der Vater der Geſchichte in der Ausführlichkeit, womit er die Schickſale mancher Perſonen erzählt, ganz beſonders gefällt, daſs er ein gewiſſes Intereſſe zeigt, uns bei den Begebenheiten einzelner Familien und Perſonen feſt zu halten. Es offenbaret ſich darin, wenn ich ſo ſagen darf, ein gewiſſer *häuslicher Sinn* deſſelben, der, ohne dem Totaleindruck, den ſein Geſchichtbuch auf die Nation machen ſollte, den geringſten Eintrag zu thun, dem Hörer ein ganz eigenes Vergnügen gewähren muſste. Mir hat dieſe Eigenthümlichkeit Herodots unter den vielen Zügen der Humanität, die ſich in ſeinem Gemälde bemerken laſſen, immer eine der kenntlichſten geſchienen. Er nahm den gröſsten Antheil an allem, was Menſchen begegnete, es ſey nun im Groſsen in den Begebenheiten der Reiche, oder im Kleinen, in den Schickſalen der Familien. Da er nun alles Sehens- und Denkwürdige, was er mit der Curioſität eines Mannes von offenen Sinnen und richtigem Verſtand auf ſeinen Reiſen geſehen und

er-

erfahren hatte, ſorgfältig aufzeichnete, und der Nation nach ſeiner Zurückkunft ausführlich *) mit-

*) Ich kann mich nicht enthalten, einige Stellen aus der äuſserſt treffenden Charakteriſtik Herodots, die Wyttenbach in der lehrreichen Vorrede zu ſeiner hiſtoriſchen Chreſtomathie (Selecta princip. hiſt. Amſtel. 1794.) macht, hierher zu ſetzen: Narrator dulcis, lenis, candidus, ut fere ſenem videre videamur poſt longas peregrinationes domi reducem, in ſolio ſedentem, libenter referentem cum quae viderat, tum quae audiverat, ne iis quidem exceptis, quae incredibilia eſſe iudicaret. — Et eſt ſane reliquis etiam in rebus ομηρικωτατος Herodotus: cum deſcriptione ac diſtributione operis ad ſimilitudinem epici carminis: tum Ionicae dialecti cognatione in verbis, dictionibus, formis: tum maxime ſimplici illo antiquitatis candore et colore, aequabiliter per omnes et materiae et orationis partes fuſo. Und hier mögen denn auch einige von den Bemerkungen über Thucydides ſtehen: Nec omnia narrat quae vidit et audivit: ſed ea fere quae memoratu digna, et, exploratis teſtibus ſubductisque rationibus, vera iudicavit: raro

mittheilte, ſo war es natürlich, daſs er die Schickſale merkwürdiger Perſonen, die er kennen gelernt, oder von denen er gehört hatte, eben ſo wenig, als die Kunſtwerke Aegyptens und Babylons, und die Geſchichten anderer fernen Länder und die Sitten unbekannter Völker aus der Erzählung ausſchloſs. Vielleicht kam noch ein religiöſer Grund hinzu. Da er nehmlich alsdann beſonders bei den Schickſalen einzelner Menſchen verweilt, wenn Orakelſprüche *) und dergleichen dabei

raro digrediens a propoſito nec unquam niſi ipſo poſtulante propoſito — mirabile eſt dictu quam ſit ſenſibus magnificus et ſublimis: quam gravis ſententiis: quam rectus virtutum vitiorumque aeſtimator: quam ſolers et verus explicator cauſſarum, eventuum, prudentiae cum civilis tum bellicae: quam item ſagax conſiliorum et intimorum humani animi receſſuum indagator, quam denique efficax rerum geſtarum narrator.

*) Z. B. B. IX, Kap. 93, 94. wo die Geſchichte eines Apolloniers Evenius erzählt wird.

dabei eine Rolle ſpielen, ſo ſoll wahrſcheinlich dadurch bewieſen werden, daſs Familienereigniſſe unter den nehmlichen Geſetzen ſtehen, wie die Veränderungen unter den Völkern, daſs im Privatſtande ſowohl, wie im Regentenſtande Uebermuth im Glück und Irreligioſität von der Hand der Gottheit ihre Strafen zu erwarten haben.

Auch dürfte man in dieſer, wenn gleich epiſodiſchen, doch ſehr ausführlichen Behandlung des Speciellen vielleicht Spuren bemerken, daſs mit Herodotus *) ſich die Geſchicht-

*) Dionyſius von Halic. betrachtet und würdigt das Werk des Herodot aus dieſem Geſichtspunkte. Er ſagt (Iud. de Thucyd. P. 138, 39. ed Sylburg.) von den Vorgängern deſſelben, die er zum Theil namhaft macht (und hieraus iſt alſo Herr Conz zu berichtigen, wenn er in der Abhandlung über die hiſtoriſche Kunſt der Alten: Muſeum für Griech. und Röm. Liter. St. 2. S. 127. ſagt „Es mögen andere vor ihm (Herodot) in der Proſa

und

ſchichtſchreibung erſt zum Univerſellen erhob. Die bisherigen Arbeiten hiſtoriſcher Art wa-

ren

und Geſchichte ſich geübt haben, aber wenn ſie mit ihm einen Vergleich ausgehalten hätten, ſo würden uns doch wenigſtens ihre Namen aufbewahrt worden ſeyn,) daſs ſie zwar Griechiſche und ausländiſche Begebenheiten erzählt hätten, aber beides einzeln, ohne ſie in Einem Geſichtsplan zuſammen zu faſſen. Sie wären genöthigt geweſen, wenn ſie die Bewohner der Städte und Provinzen, deren Geſchichte ſie erzählt, nicht hätten beleidigen wollen, alles was im Munde des Volks als heilige Sage vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt worden, ſorgfältig in ihre Werke aufzunehmen. Daher wären auch ſo viele wunderbare und abgeſchmackte Erzählungen in ihren Werken zu leſen. Nun ſey aber Herodotus erſchienen, und habe es zuerſt unternommen, eine Geſchichte zu ſchreiben, die, nach einem kunſtmäſsigen Plan geordnet, ein wohlzuſammenhängendes Ganzes ſey u. ſ. w. Vergl. *Becks* Einleitung zur Ueberſetzung von Goldſmiths Geſchichte der Griechen.

ren Topographien und Städtechroniken, Erzählungen von den Schicksalen der Heroen und Regenten und ihrer Geschlechter. Erst mit Herodot wurde die Historie eigentliche National- und (nach Griechischen Begriffen) Weltgeschichte. Wenn er nun in dieser Weltgeschichte zuweilen die Begebenheiten einzelner Personen und Familien mit grosser Umständlichkeit erzählt, so liegt der Grund davon vielleicht darinn, daſs er solchen Sagensammlungen und Specialgeschichten folgt, worinn diese Begebenheiten sehr ausführlich behandelt waren, und man darf es wohl auch sagen, daſs er selbst zuweilen etwas in den Chronikenton der Vorgänger verfällt. Doch geschieht dies nie so, daſs man ihm vorwerfen könnte, er habe das Hauptthema darüber ganz aus den Augen verloren.

Es bedarf keiner weitern Ausführung, daſs die, ganz von dem Herodoteischen Sinn abweichende, Tendenz der Geschichte des Thucydides keine Ruhepunkte von der Art

gestattete. Digressionen überhaupt konnten zwar auch in einem solchen Geschichtswerke, wie das Thucydideische ist, zulässig seyn; aber sicher wären diejenigen dem Geiste des Ganzen zuwider gewesen, die sich über blose Privatschicksale entweder um ihrer Merkwürdigkeit, oder um irgend eines andern Zwecks willen, verbreitet hätten. Thucydides ist im strengsten Sinne öffentlicher Geschichtschreiber und behält die grosse Staatsbegebenheit, auf die seine Wahl gefallen ist, so unverrückt im Auge, dass auch seine Abschweifungen mit derselben in Verbindung stehen müssen. (Man sehe z. B. die Digression von Harmodius und Aristogiton im VI. B. im 53. Kap. und ff.)

Ohnehin musste auch das, wovon Thucydides zu erzählen hatte, seinem Werk eine ganz andere Farbe mittheilen. Herodotus lieferte die Geschichte der fremden Monarchien *) des Alterthums und seiner Zeit und in

*) Man erlaube mir hierbei eine allgemeinere Bemerkung. *Garve* erinnert in der oben schon

in Absicht auf Griechenland, hatte er die Begebenheiten einer Periode zu erzählen, wor-

schon einmal angeführten Schrift, S. 16 und 17: „dass in der Geschichte des Croesus im I. B. Herodots, mehr die Leidenschaften eines Privatmanns, als die eines Königs, geschildert werden, und dass der Erfinder der Geschichte von der Unterredung des Croesus mit Solon entweder die Aehnlichkeit in diesen Zügen seines Bildes von dem Oriental. Monarchen verfehlt, und seine eigenen Empfindungen und Neigungen der Person, welche er schildert, untergeschoben habe; oder dass die Fürsten der damaligen Zeiten noch mehr als jetzt *Privatleute* und in Gesinnungen und Handlungen den übrigen Menschen ähnlicher gewesen seyen." Das Treffende dieser Bemerkung des berühmten Mannes leuchtet von selbst ein, und ich setze zur Erklärung des ersten von ihm angenommenen Falles nur Folgendes hinzu: Ich halte diese, wie manche ähnliche Erzählungen, für Griechische Volkstradition und denke mir die Sache so: In Griechenland waren in der Zeit, aus der sich diese Erzählung her-

schrei-

inn die meisten Staaten oder Städte desselben ent-

schreiben mag, eine Menge kleiner Regenten (Städtetyrannen). Diese konnten sich grösstentheils wegen ihrer eingeschränkten Macht in ihrer Lebensart, und folglich auch in ihrer Denkweise, in ihren Leidenschaften und Schwachheiten und dergleichen nicht so sehr von Privatleuten unterscheiden. Nun trugen aber frühere Volkssagen der Griechen die Züge des Bildes von Regentengrösse, das sie sich von diesen einheimischen Regenten gebildet hatten, auf den Orient über und dachten sich die grossen Despoten Asiens im Ganzen diesen Griechischen Tyrannen ähnlich. Daher denn solche eingeschränkte Vorstellungen von der Macht etc. dieser Morgenländischen Herrscher. *Etwas Historisches* lag wahrscheinlich allen jenen Sagen zum Grunde; es ist dies aber durch das Occidentalische Gepräge, welches die Griechische Vorstellungsart ihnen aufdrückte, so unkenntlich geworden, dass der Orientale vielleicht selbst Mühe gehabt haben würde, den historischen Sinn derselben zu finden, und dass man in den neueren Zeiten, seitdem man den Orient nicht

entweder noch wirklich Alleinherrſcher (Tyrannen) hatten, oder mit denſelben im Kampf

 um

nicht mehr blos durch das Medium der Griechiſchen Darſtellung anſah, oft geneigt geweſen iſt, dergleichen Erzählungen für bloſse Erdichtung zu halten.

Als ein Beiſpiel, wie Griechen das Orientaliſche nach ihren Begriffen modeln, iſt mir immer die Erzählung beſonders merkwürdig geweſen, die uns Herodot im 3. B. (Kap. 80. ff.) aufbehalten hat. Hier debattiren die ſieben verſchwornen Perſer nach Ermordung der Magier über die nunmehr dem Reiche zu gebende Verfaſſung (ob man eine Demokratie, oder Oligarchie, oder Monarchie errichten ſolle) gewiſs nicht im Geiſte des Orients, wo *ſolche Fragen* wohl ſchwerlich vorkommen konnten. So ſprach man wohl in Griechenland über politiſche Gegenſtände. Was man in dieſer Erzählung als hiſtoriſch annehmen und wie man ſie im Geiſte des Orients erklären kann, das hat nur neuerlich *Herr Heeren*: Ideen über Politik etc. Thl. 2. S. 370. ff. vortrefflich gezeigt. Mich dünkt: He-

um die Freyheit begriffen waren *). Eine Geschichte derGriechischen Staaten in diesem Zeitraum musste vorerst, der Natur der Sache nach, Regenten- und Familiengeschichte der Regentenhäuser enthalten. Ferner musste aber auch eben um dieser politischen Ursachen willen der Geist des Griechischen Volks in dieser Zeit einige charakteristische Eigenthümlichkeiten haben, die, wie dies wohl immer der Fall ist, in den Nationalsagen aus dieser Periode sichtbar werden, und, da Herodotus diese Sagen in seinem Werke benutzte, auch noch in manchen Theilen des letztern durchschimmern mussten. Die öffentliche Gewalt war in der Zeit, von der hier die Rede ist, in den

Herodot konnte Erzählungen, wie diese ist, schon des Interesse wegen, das seine Griechen an dergleichen politischen Verhandlungen nahmen, in sein Geschichtbuch einflechten.

*) Ueber diese Periode der Griechischen Geschichte vergleiche man *Becks* allgemeine Welt- und Völkergeschichte, 1ter Thl. S. 230. not. 2.

den Händen einiger wenigen Personen, der Griechische Bürger von dem Antheil an Staatsgeschäften ausgeschlossen, und gleichsam vom Marktplatz in sein Haus zurückgewiesen; Privatverhältnisse und die Schicksale einzelner Personen und Familien mussten also damals überhaupt mehr, als nachher, die Aufmerksamkeit des Griechen beschäftigen *), und da das Schicksal des Vaterlandes mehrentheils an das der Regenten und ihrer Familien geknüpft war, so nahm man an den häuslichen Vorfällen, an den Familiengeschichten dieser Herrscher den lebhaftesten Antheil, und wusste sie mit alle dem Interesse zu behandeln, das man

*) Da in der Folge mit dem Verlust der Griechischen Freiheit unter den Macedoniern wieder ähnliche Umstände eintraten, so äusserten sie auch, wie schon von Andern angemerkt worden, auf manche Zweige der Litteratur, besonders auf die dramatische Dichtkunst ihren Einfluss, daher zum Theil der verschiedene Charakter des alten und neuen Lustspiels.

zu andern Zeiten an den Staatsereignissen selbst fand. Dieses Gepräge mussten die Erzählungen aus dieser Periode, die noch in dem Munde des Volks, oder in den Städtechroniken vorhanden waren, an sich tragen, und es ist auch noch im Herodot sichtbar, der sie als Episoden vorzüglich auch deswegen brauchen konnte, weil sie seinen, vom heftigsten Tyrannenhass beseelten, Zeitgenossen besonders unterhaltend seyn mussten *).

Da

*) Ueber den Einfluss *politischer* und *anderer Zwecke auf Herodots historische Wahl* finden sich sehr interessante Bemerkungen in der schon mehrmals angeführten Abhandlung des Herrn Oberkonsistorialraths *Böttiger*, S. 71. ff. S. 72. bemerkt der Verfasser, dass Herodots Erzählung von dem Tode des Cyrus weder mit Ktesias und Xenophon, noch mit den Orientalischen Geschichtschreibern übereinstimme, und gerade diejenige sey, wodurch der Wechsel der menschlichen Dinge auf eine sehr erschütternde Weise dargestellt werde, und fährt darauf fort: „Atque haec ipsa immane quantum adiuvabant consilium histo-

Da die Geſchichte des Thucydides ſich hingegen auf eine Nationalbegebenheit ein-
ſchränkt

hiſtorici ubique in colligenda hiſtoriae ſuae materia, ea conſectantis, quae miſerabiles potentiſſimorum regum caſus et infortunia ſcite depingerent, et populares ſuos ſpectaculis eiusmodi ob inſitum libertatis et aequalitatis amorem mirum in modum delinitos, ſuaviter permulcerent. In proclivi foret haec uberius perſequi, pluribusque, quae in promtu ſunt, exemplis oſtendere *quam tenax huius propoſiti in omnibus quae diverſimode traderentur ſuo more narrandis fuerit Herodotus.*“ Vergleicht man hiermit die Art, wie Thucydides bei der Aufnahme der Nachrichten in ſeiner Geſchichte verfährt, ſo wird aufs deutlichſte die Stufe ſichtbar, worauf ſich die hiſtoriſche Kritik beider befindet. Herodot folgt, wenn mehrere Erzählungen von Einem Factum vorhanden waren, gerne derjenigen, welche gewiſſe religiöſe oder politiſche Meinungen, die er durch ſeine Geſchichte beſtätigen will, am meiſten begünſtigt. (So bei den Erzählungen von Cyrus
Le-

ſchränkt und einen Zeitraum umfaſst, wo die Griechiſchen Freyſtaaten mit einander im Kampfe

Lebensende.) Will man nun auch annehmen (und dazu iſt man bei dieſem Hiſtoriker vollkommen berechtigt, da das ganze Buch deſſelben die hiſtoriſche Treue ſeines Verfaſſers bezeugt, und da er auch in ſolchen Fällen, wie Herr Böttiger aus einer Note Larcher's anführt, dem Leſer gewiſſenhaft einen Wink giebt, daſs er nur Sage erzähle) will man, ſage ich, auch annehmen, daſs dies nur alsdann der Fall war, wenn ſich aus den genaueſten Nachforſchungen kein ſicheres Reſultat ergab, ſo hätten doch die andern Erzählungen auch *angeführt* werden ſollen, damit der Leſer ſelbſt zu urtheilen in den Stand geſetzt wäre, und es folgt doch ſo viel daraus, daſs die hiſtoriſche Kritik bei ihm noch nicht in dem Grade geläutert war, auch alsdann, wenn ſeine Ueberzeugungen und die Abſicht, eben dieſelben bei Andern hervor zu bringen, mit derſelben collidirten, ihre Rechte *jedesmal* mit aller Strenge auszuüben.

Bei

pſe begriffen waren, wo ſich jeder Grieche um die Staatsverwaltung bekümmerte, wo alle Begeben-

Bei Thucydides dagegen erſcheint die Kritik in ihrer Reinheit und frei von allen fremdartigen Einflüſſen. Er nimmt gar keine Nachrichten auf, die er nicht nach angeſtellter Prüfung wahr befunden hat. Er hatte aber auch wegen ſeines Sujets in dieſer Rückſicht Vortheile vor Herodot. Genug, es iſt unverkennbar, daſs ſeine Begriffe von hiſtoriſcher Kritik reifer waren. Wo ſie ſprechen ſoll, da gelten bei ihm keine anderweitigen Bewegungsgründe, und wenn er auch einen politiſch-moraliſchen Zweck bei ſeinem Werke hat, ſo iſt dieſer der Kritik ſo wenig hinderlich, daſs er vielmehr ſelbſt nicht erreicht werden kann, wenn dieſe nicht vorher ihr Amt verwaltet hat. Ich führe zur Erläuterung die ſchon oben vorgekommene Stelle I, 22. an: „Dieſe von allen fabelhaften Ausſchmückungen entblöſsten Nachrichten werden dem Leſer zwar nicht ſo angenehm und unterhaltend vorkommen: allein wer auf die Zuverläſsigkeit der erzählten Begebenheiten ſehen, und in Erwägung, daſs nach dem

gebenheiten, wenn ich ſo ſagen darf, einen öffentlichen Charakter hatten, und die Art, wie man alles, was ſich ereignete, anſah, eine andere war, ſo muſste dies auf den Ton derſelben auch ſeinen Einfluſs äuſsern. In ihr hat alles Beziehung auf den Krieg, den ſie erzählet, und verweilt der Geſchichtſchreiber länger bei Einer Perſon, ſo iſt es ein Feldherr, Demagog oder ſonſt ein Mann von öffentlichem Charakter und dieſe Perſon erſcheint auch nur *als ſolche*, denn es werden nicht ihre Privatverhältniſſe, Familienbegebenheiten, ſondern es wird ihre politiſche Wirkſamkeit und die Folgen derſelben berichtet (z. B. Themiſtokles, Pauſanias, Kleon, Alcibiades, Perikles und andere). *Merkwürdige Schickſale* anderer Perſonen können ſelbſt in Digreſſionen nur dann eine Stelle finden, wenn ſie in

die

dem gewöhnlichen Weltlauf ins künftige einmal eben dergleichen und ähnliche Rollen werden geſpielt werden, auf den wahren Nutzen ſolcher Nachrichten ſehen will, der wird völlig damit zufrieden ſeyn."

die Staatsgeſchichte Einfluſs haben, (z. B. die Händel Kylons und ſein ſonderbarer Tod. I. B. K. 126.)

Die *Urſachen* der im Vorhergehenden bemerkten Verſchiedenheit mancher hiſtoriſchen Grundſätze der zwei Geſchichtſchreiber müſſen, wie man von ſelbſt bemerkt, in den *Begebenheiten und dem Geiſt der Zeit*, *worinn ſie lebten*, *in der Bildung*, die ſie genoſſen, und in der *Lage*, worinn ſie wåren, aufgeſucht werden. Es mögen alſo über dieſe Punkte hier noch einige Bemerkungen folgen, die, wenn ſie auch den Gegenſtand nicht erſchöpfen können, doch vielleicht die Hauptmomente bezeichnen werden, wodurch des Thucydides Urtheil über Herodot beſtimmt worden zu ſeyn ſcheint *).

Ich

*) Zu dieſer Vergleichung Herodoteiſcher und Thucydideiſcher Grundſätze füge man noch hinzu *die Note Valken. zum Herodot, VI, 98.* Die Vergleichung hätte ſich noch auf mehrere Punkte

Ich frage alſo vorerſt: Was iſt in Abſicht der Zeit, worinn Herodot lebte, zu bemerken? Wir ſehen das ganze Griechenland in einem Kampf mit den Perſern begriffen, der gerade um die Zeit, da Herodot ſein männliches Alter erreichte, zum Vortheil des erſtern entſchieden iſt. Die gröſseſte Nationalunternehmung ſeit der gegen Troja, ein Krieg mit dem mächtigſten Reiche der Erde beſchäftigt die Griechiſchen Nationen. Je ſchwerer dieſes Unternehmen iſt, je mehr es die Kräfte des Griechenvolks zu überſteigen ſcheint, deſto mehr ſetzt es dieſelben in Thätigkeit. Der Erfolg iſt der glücklichſte. Durch ein zweckmäſsiges Zuſammenwirken, und durch Ausdaurung wird möglich, was vielleicht anfangs unmöglich ſchien.

Groſse Unternehmungen, die durch ungewöhnliche Anſtrengung und unter Begün-

ſtigung

Punkte ausdehnen laſſen; für den Zweck des Verfaſſers kann indeſſen das hier gegebene hinreichen.

ſtigung unerwarteter Zufälle ausgeführt worden, wirken mehr oder weniger auf eben die Menſchen, die ſie ausgeführt haben, zurück. Dies war auch der Fall bei den Griechen. Da ſie durch den Drang der Umſtände zur Ergreifung auſserordentlicher Mittel getrieben, und da alle ihre Kräfte auf einen Grad erhöhet worden waren, wovon ſie bisher ſelbſt keinen Begriff gehabt hatten; ſo muſsten die groſsen Dinge, die hierdurch zu Stande gebracht wurden, wieder auf den Geiſt derſelben einen auſserordentlichen Einfluſs äuſsern. Sie hatten in dieſen Kriegen ſelbſt Wunder gethan, was war natürlicher, als daſs ſie in den Begebenheiten deſrelben auch oftmals Wunder ſahen, zumal da ſie gröſstentheils nicht die erforderlichen Kenntniſſe hatten, ſich auch nicht in der Lage befanden, um den inneren Zuſammenhang und die wahren Urſachen der Begebenheiten immer zu bemerken, und dabei Menſchen von der lebhafteſten Einbildungskraft waren. Ohnehin muſste auch ihr mit dem feurigſten Pa-

 trio-

triotismus verſchmolzener religiöſer Glaube, beſonders da ihn die Politik vielleicht durch manchen Orakelſpruch zu beleben und zu nüzzen verſtand, ſich die Vaterlandsgötter auf alle Weiſe gegen die Feinde der Nation in Thätigkeit vorſtellen.

So hatten die Zeitumſtände Erhöhung aller Kräfte, groſse Begebenheiten und mit ihnen ſtarke ſinnliche Eindrücke herbeigeführt, und der Phantaſie dieſes ohnehin dichteriſchen Volkes noch mehr zu dichten gegeben.

Natürlich wünſchte man aber auch dieſe Eindrücke feſt halten, und ſie in aller ihrer Stärke den Nachkommen überliefern zu können. Man wünſchte eine Verewigung der Wunder, welche man gethan und geſehen hatte. Wie man aber dieſe Verewigung wollte, iſt wohl nicht zweifelhaft. In dem Zeitgeiſt, in den Ueberzeugungen und der damaligen Stimmung der Griechen lagen gleichſam die Materialien zu einem epiſchen Gebäude.

Nun

Nun aber hatte man ſich damals ſchon im proſaiſchen Vortrag und auf dem Felde der Geſchichte verſucht. Wollte nun derjenige, der es übernahm, Verkündiger des Griechenruhms und der Barbarenſchmach zu werden, ſich dieſer neuen Weiſe dabei bedienen, ſo muſste es mit weſentlichen Veränderungen geſchehen. Die bisherigen Sagenſchreiber (λογογραφοι) — Geſchichtſchreiber *) konnten ſie nicht heiſsen — hatten Städtechroniken und Topographien geliefert, oder die Sagen ganzer Provinzen und Länder aufgezeichnet. Beides aber in einer abgebrochenen Manier **) ohne

*) Ich darf hier nur wieder an die gründliche Beckiſche Abhandlung über die Quellen und Schriftſteller der Griechiſchen Völkergeſchichte erinnern.

**) ϐ συναπτοντες αλλα κατ᾽ εθνη — (ιϛοριας) χωρις αλληλων εκφεροντες. Dionyſ. Halic. Iud de Thuc. Pag. 138. ed. Sylb. Dionyſius von Milet, der in ſeinem κυκλος μυθικος und ιϛορικος zuerſt die mythiſche Geſchichte mit der wahren verband und in eine zuſammenhängende Folge brachte, ſ. *Becks* angeführte Abhandl. S. 22,

ohne alle planmäſsige Anordnung. Dieſe Manier konnte kein Muſter für die Darſtellung dieſer groſsen Begebenheiten ſeyn. Nur in Einem groſsen hiſtoriſchen Gemälde konnten die wichtigen Zeitereigniſſe auf eine würdige Art verewigt werden.

Dies waren alſo Bedürfniſſe, welche in den Zeitumſtänden ihren Grund hatten, und welche auf das Herodoteiſche Werk Einfluſs gehabt zu haben ſcheinen.

Was hatten aber die Griechen für Begriffe von Geſchichte? was machten ſie für Forderungen an den Hiſtoriker? Kritiſche Genauigkeit und hiſtoriſche Treue fordert man im Allgemeinen von einem Geſchichtſchreiber

S. 22, 23. hatte vermuthlich kein hiſtoriſches Ganzes nach einem kunſtmäſsigen Plan geliefert; denn Dionyſ. von Halic. eignet in der eben von mir angeführten Stelle die Ehre, dies zuerſt gethan zu haben, ausdrücklich dem Herodot zu.

ber nicht. Isocrates sagt im Panathenaicus *): „Die einen suchen in einem Geschichtbuche blos die Annehmlichkeiten der Schreibart, die andern wunderbare und kindische Geschichten.“ Dies konnte wohl bei einem Volk nicht anders seyn, dessen Phantasie ausserordentlich regsam, das durch Dichter gebildet, und von jeher gewohnt war, sich durch poetische Werke unterhalten zu lassen. Nimmt man noch hinzu, dass die Rücksicht auf Nationalruhm in Beurtheilung schriftstellerischer Arbeiten bei diesem Volke vorwaltete, so ergiebt es sich schon daraus, dass die strengeren Begriffe von historischer Treue, welche die Forderungen an den Geschichtschreiber bestimmen sollen, niemals Wurzel fassen konnten, dass es im Ganzen nie eine andere, als poetische Darstellung von Geschichtswerken erwartete und sich nie zu dem Gedanken

*) Tom. 2. Pag. 180. Ich führe diese Stelle aus *Barthelemy* Voyage d. j. Anacharsis. Pag. 96. ed. d. Deuxp. an.

erheben konnte: der Hiſtoriker müſſe noch eine höhere Beſtimmung haben, als die: Herold des Nationalruhms zu ſeyn. Zu dieſen Bemerkungen kann die ganze Griechiſche Litteratur Belege liefern. So zeigt es z. B. dünkt mich, das lange Verweilen Lucians bei einigen allbekannten und allgemein angenommenen, auch ſehr nahe liegenden hiſtoriſchen Grundſätzen, ſein nachdrückliches Einſchärfen und oftmaliges Wiederholen derſelben deutlich, daſs richtige Vorſtellungen von den Pflichten des Geſchichtſchreibers eine groſse Seltenheit waren. Hatten doch ſelbſt Kunſtrichter hiſtoriſcher Werke ihre Begriffe über Hiſtoriographie noch nicht völlig berichtiget. Ein Beiſpiel hierzu giebt ein Schriftſteller, der auf dem Feld der Geſchichte ſelbſt mit Glück gearbeitet, und mit noch gröſserem die Arbeiten Anderer beurtheilt hat, Dionyſius von Halicarnaſs *). Wenn wir z. B. in ſeiner Beurtheilung

*) Daſs Dionyſius ungleich mehr Künſtlerſinn, als hiſtoriſchen Geiſt beſaſs, bemerkt der Ueber-

lung des Thucydides finden, daſs er dieſen Geſchichtſchreiber (S. 129.) deswegen tadelt, weil ſein Werk mit keiner glorreichen, dem Vaterland rühmlichen und den Leſern angenehmen Begebenheit, angefangen und geendigt; daſs er bei Anführung der Urſachen des Peloponneſiſchen Krieges die Ehre ſeiner Vaterſtadt nicht mehr berückſichtigt habe, wenn er die ſtrenge Kritik, die er über die Einleitung zu dieſem Geſchichtbuch ergehen läſst, unwillig über manche Behauptungen des Verfaſſers, z. B. daſs Griechenland in den älteſten Zeiten keinen allgemeinen Namen gehabt, daſs ehedem Seeräuberei der Hauptnahrungszweig mancher Griechiſchen Staaten geweſen, u. ſ. w., mit der Frage ſchlieſst: Was ſollen alſo die vielen Dinge, wodurch Griechenlands Ruhm geſchmälert wird? (τα πολλα εκεινα και καταβλητικα τȣ μεγεθȣς της Ελ-

berſetzer einer kritiſchen Schrift deſſelben in *Wielands* Attiſchem Muſeum, I. B. 3. Heft. S. 163.

λαδος — αυτῳ παρελκεσθαι) wenn er endlich nicht recht damit zufrieden ist, daſs Thucydides eine ſo unglückliche Begebenheit, wie der Peloponneſiſche Krieg geweſen, zum Gegenſtand ſeiner Geſchichte gewählt habe: ſo kann man wohl annehmen, daſs man es in Griechenland mit der hiſtoriſchen Kritik *) im Allgemeinen nie ſo genau nahm, und ſie mehrentheils andern Rückſichten aufgeopfert wiſſen wollte. Und es läſst ſich ſonach leicht begreifen, daſs in den älteſten Zeiten der Hang zum Wunderbaren, verbunden mit der Anhänglichkeit ans Vaterland, über diejeni-

gen

*) Wenn in dieſer Abhandlung alſo dem Thucydides hiſtoriſche Kritik beigelegt wird, ſo gilt dieſes immer nur *vergleichungsweiſe*. Was wir jetzt ſo nennen, hatte kein alter Hiſtoriker. Hiſtoriſche Kritik in dieſem engern Sinne ſetzt ganz andere Kenntniſſe voraus, als die Alten haben konnten, ſie iſt eine junge zarte Pflanze, die erſt in den neueſten Zeiten und hauptſächlich, ja vielleicht allein nur unter Teutſchem Himmel gedeihen konnte.

gen eine ſehr despotiſche Gewalt ausüben muſste, die es zuerſt verſuchten, die Begebenheiten der Städte und Länder aufzuzeichnen *).

Betrachtet man nun mit Hinſicht auf dieſe Nationalbegriffe, und auf dieſe früheren hiſtoriſchen Verſuche dasjenige Werk, welches als die erſte eigentliche Geſchichte bekannt iſt, ſo wird man gewiſs dem Urheber deſſelben ſeine Bewunderung nicht verſagen können. Wie viel muſste er nicht in der Kenntniſs von der Natur einer hiſtoriſchen Arbeit vor dem gröſseſten Theil ſeiner Zeitgenoſſen voraus haben, wie genau die Mängel der Arbeiten ſeiner Vorgänger kennen,

 und

*) Man ſ. die oben angeführte Stelle aus Dionyſ. Iud. de Thucyd. Pag. 138. ed. Sylb.

Ueber den unkritiſchen Geiſt der alten Welt in geſchichtlichen Dingen vergleiche man *Wolf* Prolegom. ad Homer. beſonders Praef. Pag. XI. ſqq. und Proleg. Pag. 48. 75.

und besonders welche unintereſſirte Wahrheitsliebe *) muſste er nicht beſitzen, um mit ſo viel kritiſcher Sichtung den Stoff zu ſeiner Geſchichte zu ſondern. Ob ihn die Umſtände vielleicht beſonders begünſtigten, daſs er nach dem, was bisher auf dem Felde der Geſchichte geſchehen war, einen ſolchen Grad von Vortrefflichkeit erringen konnte, davon hat man keine Nachrichten. Ohne Zweifel aber nützten ihm ſeine Reiſen auſserordentlich. Sie erweiterten ſeinen Geſichtskreis, übten ſeine Beobachtungsgabe und ſchärften ſeinen hiſtoriſchen Blick.

Bei

*) Daher auch manche ſpätere Geſchichtſchreiber, die vermuthlich dieſe Wahrheitsliebe nicht in dem Grade beſaſsen, das kritiſche Geſchäft, welches ihnen von der Nation von ſelbſt erlaſſen wurde, ziemlich vernachläſsigten, und dagegen ſich den andern, freilich auch ſehr weſentlichen Theil ihrer Arbeit, die Darſtellung, deſto mehr angelegen ſeyn lieſsen.

Bei dem allen läſst ſichs doch nicht verkennen, daſs die Herodoteiſche Geſchichte das Gepräge der Zeit, worin ihr Verfaſſer lebte, an ſich trägt. Im Vorhergehenden iſt einiges von der Art angeführt worden. Hier frage ich: welches ſind die Gründe, daſs dieſes hiſtoriſche Werk die epiſche Anordnung erhielt? In dem Charakter der damaligen groſsen Begebenheit, und in dem durch ſie beſtimmten Zeitgeiſte waren, wie ich oben zu zeigen geſucht habe, ſchon die Bedingungen enthalten, unter denen eine epiſche Darſtellung der Ereigniſſe ſtatt finden konnte. Bei Herodot finden ſich aber nun noch einige beſondere Umſtände, die ihn vielleicht beſtimmten, ſeine Geſchichte nach einem ſolchen Plane anzulegen. Seine durch Reiſen erweiterte Einſichten muſsten ihn von der beſchränkten Manier theils älterer, theils gleichzeitiger hiſtoriſcher Schriftſteller entfernen, und die groſse Menge der mannigfaltigſten Kenntniſſe, die er auf dieſen Reiſen eingeſammelt hatte, muſste ihm das Bedürfniſs einer

ner planmäſsigen Anordnung fühlbarer machen. Nimmt man nun noch hinzu, was die Homeriſchen Geſänge der Griechiſchen Nation waren, welchen Antheil ſie alſo auch an Herodots Bildung haben muſsten, ſo war es wohl natürlich, daſs ihm die, in dieſen Geſängen gewählte, Darſtellungsweiſe bei ſeiner Arbeit vorſchwebte, und daſs ſie gleichſam von ſelbſt Muſter für die Anordnung ſeines hiſtoriſchen Werks wurden. Wollte er alſo in der Geſchichte der Beſreiung Griechenlandes, welche ſein Hauptthema war *), zugleich eine allgemeine Zeit- und Weltgeſchichte liefern und darin ſeine vielen Kenntniſſe niederlegen, ſo fügte ſich ſonach alles gleichſam ſelbſt zur Einheit, die Nationalbegebenheiten wurden der Mittelpunkt, von dem alles ausgieng, und auf den ſich alles bezog.

*) Vergl. *Gatterer* de Context. hiſtoriarum Herodot., vor der Borheckſchen Ausgabe des Herodot. Urſprünglich teutſch in der hiſtoriſchen Bibliothek.

Auch musste Herodot, wenn er nachdenkend den Gang der Begebenheiten verfolgte, welche in der Geschichte vor seinem Blicke vorüber giengen, den Gesetzen des menschlichen Geistes zufolge, nach einer letzten Ursache forschen, von der er die auffallendsten oder oft vorkommenden Erscheinungen in der Menschenwelt herleiten könnte *). Hierdurch musste er auf gewisse Ideen und Grundsätze geleitet werden, welche seine Fragen beantworten, und seine Zweifel lösen konnten. Auf diese Grundsätze ist seine ganze Geschichte gebaut **).

Das

*) *Conz* in der angeführten Abhandlung.

**) Herodote voit partout une divinité jalouse qui attend les hommes et les empires au point de leur élévation, pour les précipiter dans l'abyme. Thucydide ne decouvre dans les revers que les fautes des chefs de l'administration au de l'armee, Xenophon attribue presque toujours à la faveur ou à la colère des dieux, les bons ou les mauvais succès. Ainsi tout dans le monde depend de

la

Das Wesen und den Gehalt dieser Sätze können wir schon im Voraus vermuthen, wenn wir nur einigermassen mit dem Geist der Zeit bekannt sind, in welcher das historische Denkmal, dem sie zur Basis dienen müssen, errichtet wurde. Wir werden nämlich keine Grundsätze erwarten, die erst das Resultat einer unverwandten Aufmerksamkeit auf den Gang der Natur, eines genauen Studiums des Menschen, und einer vertrauten Bekanntschaft mit den Staatsverhältnissen und der Politik seyn können, kurz, keine Grundsätze, welche eine durch viele Erfahrungen und anhaltendes Nachdenken schon gestärkte Vernunft zu befriedigen im Stande sind. Der menschliche Verstand sucht erst lange die näch-

sten

la fatalité suivant le premier, de la prudence suivant le second, de la pieté envers les dieux suivant le troisieme. Tant il est vrai, que nous sommes naturellement disposés à tout rapprocher à un petit nombre de principes favorits. Voyage d. j. Anacharf. Tom. VII, Pag. 93. ed. d. Deuxp.

ſten Erklärungsgründe für auffallende Erſchei-nungen in den unbekannten Regionen des Ueberſinnlichen, bis er ſich auf das ihm nä-her liegende Feld der Erfahrung einſchränken lernt. In dieſem Fall befand ſich Herodot mit ſeinen Zeitgenoſſen. Daher die Sätze von einer neidiſchen, rächenden Gottheit, von der unvermeidlichen Nothwendigkeit, daher der Glaube Herodots an göttliche War-nungen und Ankündigungen durch auſseror-dentliche Erſcheinungen und an unmittelbare Götterhülfe. Es ergiebt ſich alſo hieraus von ſelbſt, daſs alle die übernatürlichen Dinge, die, nach Herodot, in die Reihe der Begebenheiten einwirken, den Lauf der Ereigniſſe lenken, und die Knoten löſen, nicht ſowohl künſt-lich angelegte dichteriſche Mittel ſind, wie die Maſchine, in jedem neuern Heldenge-dicht *), ſondern Ideen, wodurch ſich Men-

*) *Böttiger* de hiſt. Herodot. ad c. ep. ind p. acc. Prol. I, Pag. 303. und die daſelbſt an-geführte Abhandlung von *Heyne* Diſquiſit. I. de

Menſchen eines früheren Zeitalters, das bei ſchwereren Aufgaben zunächſt zum Uebernatürlichen ſeine Zuflucht nimmt, über auffallende Erſcheinungen in den menſchlichen Ereigniſſen Aufſchluſs zu geben ſuchen.

Faſſen wir alſo alles zuſammen, was über die epiſche Anordnung des Herodoteiſchen Werks bemerkt worden iſt, ſo ergiebt ſich folgendes: Die Natur der Begebenheiten, welche zu erzählen waren, der Geiſt der Zeit, die Stufe der Kultur, auf der ſich die Griechen damals befanden, beſonders die herrſchenden religiöſen Begriffe, vor allen andern aber das im Geſchichtſchreiber ſelbſt lebendige Gefühl des Bedürfniſſes einer planmäſsigen Anordnung, und der Einfluſs der Homeriſchen Epopöen auf ſeine Arbeit trugen gemeinſchaftlich dazu bei, daſs ein ſolcher Plan dem Werke zum Grunde gelegt wurde.

Um

de carmine epico Virgilii, bei ſeiner Ausgabe des Virgils.

Um nun über die Meinung, welche Thucydides von Herodot hatte, etwas Befriedigendes ſagen zu können, müſste man beſtimmt anzugeben im Stande ſeyn: woher es überhaupt komme, daſs erſterer, der doch noch Zeitgenoſſe des letzteren war, ſich in ſeiner hiſtoriſchen Manier ſo ſehr von dieſem unterſcheidet, welchen Urſachen die ſchneidende Divergenz mancher ſeiner Begriffe von denen ſeines Vorgängers zuzuſchreiben ſey? Hierüber würde ſich alsdann ſicherer urtheilen laſſen, wenn von den Lebensumſtänden und beſonders von der Bildung des Thucydides genauere Nachrichten vorhanden wären. So kann aber nichts gegeben werden, als was die dürftigen hiſtoriſchen Data, die uns von ſeinem Leben übrig geblieben ſind, enthalten, und was ſich aus ſeinem Werke ſelbſt mit einiger Wahrſcheinlichkeit folgern läſst. —

Es bedarf wohl kaum einer beſondern Bemerkung, daſs Thucydides ohne vorzüglich glückliche Anlagen, ohne einen von

Natur ſcharfen Blick für die Weltverhältniſſe, ohne die Freiheit des Geiſtes, welche zum unbefangenen Prüfen erforderlich iſt, kurz ohne diejenigen natürlichen Eigenſchaften, welche nach Lucian den Beruf zum Geſchicht-ſchreiber enthalten, auch in der günſtigſten Lage nicht *der groſse* Hiſtoriker geworden wäre. Allein warum ſollte man nicht auch annehmen dürfen, daſs zufällige äuſsere Umſtände zur Ausbildung ſo ſeltener Anlagen mitgewirkt haben? Einiges davon hat uns ja ſelbſt die Sage noch aufbehalten. So ſoll er ſich z. B. mit dem Studium der Redekunſt beſchäftiget haben, wodurch beſonders wegen der dialektiſchen Vorbereitung, die dieſes Studium vorausſetzt, ſeine Begriffe mehr Beſtimmtheit und ſein Geiſt überhaupt eine gröſsere Reife erhalten muſste. Doch dieſen Vortheil theilte er mit allen jungen Griechen, die ſich zu Geſchäftsmännern und folglich zu Rednern bildeten; aber er ſoll *) überdies auch

*) Marcellinus vita Thucyd.

auch noch den Unterricht des Anaxagoras genossen haben; ein Umstand, der für seine Bildung zum Historiker nicht anders als günstig seyn konnte. Vielleicht sind den Aufklärungen, die er in dieser Schule erhielt, die richtigern Grundsätze zuzuschreiben, die er bei ausserordentlichen Erscheinungen äussert, wo die allgemeine Liebe zum Wunderbaren ganz andere Aufschlüsse suchte, jene philosophische Sobrietät, die ihn in seinem Zeitalter so vortheilhaft auszeichnet.

War durch eine solche Vorbereitung ein auf die Kaussalität der Natur unverwandt gerichteter Forschungsgeist in ihm geweckt worden, so musste ihm, als er sich mit der Geschichte zu beschäftigen anfieng, die Manier der wundersüchtigen Sagenschreiber um so mehr auffallen, da bereits Herodot auf dem Felde der Geschichte Bahn gebrochen und aus den engen Schranken, welche die weiteren Fortschritte der historischen Kunst bisher gehindert hatten, herausgetreten war. Und

welche Vortheile hatte er nicht vor dem letzteren voraus! Wenn dieser bei der kritischen Vorbereitung zu seinem Werke die grössesten Schwierigkeiten fand, wenn er sich in Absicht auf die Begebenheiten ferner Jahrhunderte durch die Labyrinthe Aegyptischer Priestermährchen hindurch winden, und in dem vieltönigen und eben darum auch — vieldeutigen Laut der unsichern Volkssage auf die leise Stimme der Wahrheit horchen musste, so war *er* zu seinem Gegenstand in einem ganz andern Verhältniss. Die Begebenheit gieng vor seinen Augen vor; Er sah, wie die Unternehmungen in dem Peloponnesischen Kriege angefangen und ausgeführet wurden, er war lange Zeit gleichsam an der Quelle, ja noch mehr, als Feldherr wirkte er selbst mit, half die Plane machen und ausführen. Er konnte also in vielen Fällen selbst sehen, oder doch von den handelnden Personen über die Fakten Aufschluss erhalten, und wenn seine Sachkenntniss, sein heller Blick und sein gerader Sinn ihn bewahrten, dass er bei

sei-

ſeinen hiſtoriſchen Forſchungen nicht dem Partheigeiſt vertrauete, ſo waren bei dem kritiſchen Geſchäfte die gröſseſten Schwierigkeiten überwunden.

Da alſo Herodot und Thucydides unter ſo verſchiedenen Umſtänden Geſchichtſchreiber wurden, ſo konnte es nicht fehlen, daſs ihre Begriffe von der Hiſtorie in vielen Stükken von einander abweichen muſsten. Im Vorhergehenden ſind in einzelnen Daten manche dieſer Divergenzen bemerklich gemacht worden. Was ergiebt ſich daraus nun im Allgemeinen?

Nach Herodot ſoll die Geſchichte die Thaten der Menſchen der Vergeſſenheit entreiſsen, groſse und preiswürdige Handlungen der Griechen und Nichtgriechen mit Ruhm erwähnen und zugleich die Urſachen, warum man einander bekriegt habe, aufſuchen. Ihm iſt alſo die Geſchichte ein Ehrendenkmahl *)

*) *Conz* in der angeführten Abhandlung.

Man kann, ohne ungerecht zu ſeyn, es nicht verkennen, daſs ſtrenge Unpartheilichkeit und lautere Wahrheitsliebe unverlöſchliche Charaktere in dieſes Denkmal eingegraben haben. Ausländer *) und Griechen finden hier ihre Thaten gewiſſenhaft aufgezeichnet, jedem Verdienſt wird hier das gebührende Lob zugetheilt. Man bemerke aber: 1) Wenn Herodot in ſeinem Geſchichtbuche, das die Befreiung Griechenlands von den Perſern erzählen ſoll, auch aus dem Alterthum alles das mit vorzüglichem Intereſſe hervorſucht, was ähnlicher Art war, den Kampf der Nationen um ihre Unabhängigkeit, und dergleichen, ſo ſieht man wohl, daſs er dabei auf den Zeitgeiſt und die politiſchen Meinungen ſeiner Landsleute vorzügliche Rückſicht genommen hat. Es iſt ſchon oben angeführt worden, daſs unter mehreren von

ein-

*) Der Verfaſſer der Schrift: De malignitate Herodoti, nennt den Herodot ſogar φιλοβαρβαρος.

einander abweichenden Erzählungen von dem Lebensende einiger Monarchen, diejenige vom Herodot vorzugsweise eingeführt wird, worinn zum angenehmen Schauspiel fürs Griechische Volk die strafende Hand der Nemesis auf die Tyrannen fällt. Aehnliche Rücksichten haben auch sonst auf Herodots historische Wahl Einfluss. So wird manches erzählt, von dessen Wahrheit er, wie er alsdann gewissenhaft anmerkt, selbst nicht überzeugt ist. Manchmal ist dies ein bescheidenes Zurücktreten des Erzählers, eine Erklärung, dass er selbst nicht zu entscheiden wage, manchmal aber auch Sorge für das Interesse der Unterhaltung, die er gerne dem Zuhörer gewähren möchte, und Hinsicht auf den moralisch-politischen Zweck seiner Geschichte.

2) Herodot will die denkwürdigen Menschenthaten erzählen. Nun ist aber nach seiner Ueberzeugung in denselben die Mitwirkung der Gottheit sichtbar. Natürlich darf

ſie alſo in der Erzählung nicht verſchwiegen werden. Soll die himmliſche Macht, die in der Wirklichkeit die wichtigern Ereigniſſe gelenkt und die Knoten gelöſet hat, nicht in der Darſtellung dieſe Rolle behalten? Daher dann die fleiſsige Anführung der Orakelſprüche, denn dieſe ſind gleichſam die Brükke, wodurch das himmliſche Reich der unſterblichen Götter mit den irrdiſchen Wohnplätzen der ſterblichen Menſchen in ſichtbare Verbindung geſetzt werden.

Hierin aber, ſo wie in allen Theilen des Herodoteiſchen Werkes, zeigt ſich eine gewiſſe jugendliche Anſicht der Welt, ein Geiſt, der noch an der Gränze eines dichtenden Zeitalters ſteht, eine epiſche *) Geſchichtsweiſe.

Sah

*) „Das Griechiſche Epos iſt nur in einem Zeitalter an ſeiner Stelle, wo es noch keine gebildete Geſchichte — giebt, wo die Menſchlichkeit der Götter und ihr Verkehr mit den He-

Sah auch Thucydides alle die Vortheile ein, welche diese epische Manier für die Anordnung des historischen Stoffes gewährte, so waren sie doch für ihn verlohren. Schon der Boden, von dem die Materialien zu seinem Werke genommen waren, schien eine solche Verarbeitung nicht zu vertragen. Was Herodot an den Ufern des Euphrat und in dem Dunkel der Pyramiden sorgfältig für seine Geschichte gesammelt, oder was ihm von den Schlachtfeldern bei Marathon und Platäa der getreue Augenzeuge berichtet hatte, das konnte wohl zu einer solchen Darstellungsart geeignet seyn, nicht aber was Thucydides

Heroen allgemeiner Volksglaube ist." (*Die Griechen und Römer von Fr. Schlegel.* Neustrelitz 1797, S. 200.) Auch nach dieser Vorstellung kommt, wo ich nicht irre, Herodotus zwischen Epos und gebildeter Geschichte in der Mitte zu stehen; doch näher an dieser; denn wie veredelt und mit welcher Würde erscheint nicht sein θειον gegen jene menschlichen Götter?

aus den Relationen der Feldherrn Brauchbares aushob, oder als Augenzeuge und handelnde Person mitten unter den Thaten selbst in seine Memoiren eintrug, oder was er unter dem vielstimmigen Kampf der Partheien von den Rednerbühnen herab Denkwürdiges hörte. War aber schon ein solcher Stoff einer populär-epischen Behandlung nicht fähig, so hatte auch der Geschichtschreiber nicht mehr diejenige Ansicht der Dinge, welche hierzu erfordert wird. Vor der Fackel der Philosophie ist für ihn das wunderbare Licht verschwunden, in welchem der Vor- und auch noch dem grössesten Theil der Mitwelt die grossen Begebenheiten der Zeit erschienen. Dem *Schüler des Anaxagoras* sind die wunderbarsten Erscheinungen, die sich ihm auf dem Wege der Erfahrung darbieten, immer noch Gegenstände aus dem Kreise der erkennbaren Dinge, und wenn auch die Ursachen auffallender Ereignisse in ein dem ersten Blick undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, so ist er doch weit entfernt, übernatürliche Erklärun-

rungen zu Hülfe zu nehmen, sondern er sucht alsdann, von seiner Welterfahrung und Menschenkenntniss geleitet, in den Tiefen des menschlichen Herzens die letzten Bestimmungsgründe auf.

Dadurch bekommt diese Geschichte, gegen die Herodoteische gehalten, eine in vielen Stücken sehr veränderte Gestalt. Aber das musste sie auch.

Zwischen den Tagen, da Herodotus der Versammlung zu Olympia einen Theil seiner Geschichte vorlas, und der Periode, da Thucydides in seiner Zurückgezogenheit in Thracien die seinige verfasste, war nur ein kleiner Zeitraum in der Mitte, aber gross waren die Veränderungen, die sich in demselben mit dem Griechischen Staatenbund ereignet hatten. Durch gegenseitige Eifersucht und Misstrauen waren die zwei wichtigsten Nationen desselben und durch diese fast alle übrigen Griechischen Staaten mit einander in einen Krieg verwickelt worden, der die fe-

ſteſten Bande der Völkerfreundſchaft aufgelöſst und Griechen bewogen hatte, ſelbſt die alten Feinde des Vaterlandes gegen Griechen zu Hülfe zu rufen, in welchem die heftigſten Leidenſchaften über Sittlichkeit und Klugheit eine bisher unerhörte Gewalt bekommen hatten, und deſſen mannigfaltige Folgen noch gar nicht alle abzuſehen waren.

Daſs die Hiſtorie nach ſo wichtigen Umwandlungen in dem Verhältniſs der Griechiſchen Staaten und Menſchen in gewiſſer Rückſicht einen andern Zweck und eine andere Bedeutung, zumal für einen Staatsmann und Philoſophen erhalten muſste, war eine natürliche Folge.

Was iſt ſie alſo dem Thucydides? Sie iſt das Organ, durch welches die groſsen Lehren der thatenreichen Gegenwart der Nachwelt mitgetheilt werden; auch ſoll ſie denkende Leſer unter den Zeitgenoſſen belehren. Sie iſt demnach: 1) nicht ein eigentliches Eh-

ren-

rendenkmahl. Wenn auch das Verdienst von ihrer Gerechtigkeit den ihm gebührenden Preis empfängt, so ist dies doch nicht ihre alleinige Bestimmung. Ihr eigentlicher Wirkungskreis liegt in der Zukunft. Für diese soll sie eine Lehrerin der Staatsweisheit und überhaupt der Klugheit und Mäſsigung werden, indem sie getreu und verständig den Krieg erzählt, in welchem der herrschende Mangel dieser Eigenschaften für das Vaterland so traurige Folgen hatte. Eben deswegen kann sie aber auch

2) nicht freundlich *unterhalten*. Von der erfahrnen Lehrerin kann man nicht die jugendliche Heiterkeit erwarten, welche die Musen Herodots auszeichnet. Sie will wichtige Wahrheiten in traurigen Beispielen zeigen, und von einem bedenklichen Zeitpunkt berichten; sie ist selbst aus dieser Zeit, und da ziemt ihr der Ernst und ein bald strenger, bald düsterer Blick. Die sachkundige und gebildete Mitwelt verlangt es nicht, und die

Rück-

Rücksicht auf die Nachwelt erlaubt es ihr nicht, dass sie sich sorgsam um den herrschenden Geschmack bekümmere *). Sie eilt schnell

*) Man könnte vielleicht die Einflechtung langer Reden als Beweis des Gegentheils anführen. Wie wir diese Reden im Thucydides anzusehen haben, davon habe ich schon oben einiges gesagt; auch will ich hier nicht wiederholen, was theils über die Reden in den alten Historikern überhaupt, theils besonders übnr die im Thucydides von Hrn. *Conz* (in der mehrmals angeführten Abhandlung) treffend bemerkt worden ist. Hier nur noch dieses: Wenn Herodot um über die schwer zu erklärenden Erscheinungen auf dem Schauplatz der Welt Aufschluss zu geben, ausser dem Menschen in einer Götterwelt seine Erklärungen suchte, so kam er seltner in den Fall, den inneren Menschen, die Thätigkeit seiner innersten Kräfte und das Gegeneinanderwirken der verborgensten Triebfedern darstellen zu müssen; Thucydides dagegen musste sehr häufig in diesen Fall kommen, weil seine philosophische Aufklärung ihn des Vortheils

ſchnell zu ihrem Ziel, und höchſtſparſam, aber nachdrucksvoll in Worten, erzählt ſie nur

theils beraubte, auf jenem Wege Aufſchlüſſe zu finden. Indem er alſo, ſeinen Ueberzeugungen nach, nur natürliche Erklärungsgründe gebrauchen, und nur den Menſchen in den Kreis ſeiner Darſtellung einführen durfte, ſo konnte es ſeiner Aufmerkſamkeit nicht entgehen, daſs dieſer ſich durch bloſe Geſchichtserzählung nur ſehr unvollkommen darſtellen laſſe. Eine mehr dramatiſche Einführung der handelnden Perſonen, indem ſie ſelbſt redeten, müſste uns einen weit richtigern Begriff von ihrem inneren Leben, wovon ihre Handlungsweiſe in der Geſellſchaft abhängt, verſchaffen können. Von dieſer Seite betrachtet, muſste ſich die redneriſche Geſchichtsweiſe dem philoſophiſchen Geiſte des Thucydides empfehlen, und wir hätten alſo in demjenigen, was uns dieſen Geſchichtſchreiber vorzüglich werth machen muſs', den Grund dieſer, dem erſten Anſchein nach ſehr unhiſtoriſchen, Manier aufzuſuchen. In der Abhandlung *über die dra-*

nur das, was nach einer strengen Prüfung als Wahrheit vor ihr bestanden ist.

Eine Geschichte von solchem Charakter konnte dann auch nie in dem Sinn, wie es die Herodoteische war, ein Nationalwerk seyn. Das ganze Buch zeigt in seiner Composition und Sprache, dass sein Verfasser nicht Volkshistoriker werden wollte, sondern unter den Zeitgenossen zunächst für eine kleine Zahl, für Staatskundige oder doch philosophisch

dramatische Behandlungsart der Geschichte, (aus den Verhandlungen der königl. Gesell. schaft zu Edinburgh, übersetzt in der teutschen Monatschrift 1793, Iuli) werden in diesem Gesichtspunkt Vergleichungen zwischen den alten und neuen Geschichtschreibern angestellt. Einige treffende Bemerkungen über den pragmatischen Werth der Sitte der alten Historiker, Reden in die Geschichtserzählung einzuweben, macht Hr. Hofrath *Eichhorn* in der allgem. Bibliothek der theolog. Literat. 3ten B. 5tes St. S. 966.

phisch aufgeklärte Leser schrieb. Hätte er das erstere gewollt, so dürfte er vielleicht einen andern Gegenstand, als den Peloponnesischen Krieg gewählt haben. Hiervon konnten ihn aber andere Betrachtungen — welche vielleicht eine Folge eigener anderweitiger Jugendversuche in historischen Arbeiten waren — abhalten. Vielleicht hoffte er nicht bei einem andern, als dem gewählten Sujet, seinen strengen Begriffen von historischer Kritik volle Genüge thun zu können. Die in der Einleitung zu seinem Werk geäusserten Gedanken über die ältere Nationalgeschichte scheinen diese Annahme einigermassen zu rechtfertigen.

Nach diesen Untersuchungen läst sich nunmehr leicht bestimmen, wie die Griechen überhaupt über Herodot und Thucydides, und Thucydides insbesondere über Herodot urtheilen muste. Wir haben oben bemerkt, welche Begriffe die Griechen von historischen Arbeiten im Allgemeinen hatten,

 und

und welche Forderungen ſie demnach an den Geſchichtſchreiber zu machen gewohnt waren. In welchem Verhältniſs konnte nun wohl die Herodoteiſche Geſchichte nach ihrer Anlage und Abſicht, nach ihrer Compoſition und Sprache zu jenen hiſtoriſchen Begriffen des Griechenvolks ſtehen? Es lieſs ſich erwarten, daſs dieſes in einem Werke alle ſeine Forderungen befriedigt fand, das die glorreichſte Epoche der Nationalgeſchichte nach ſeinen Begriffen *wahr*, *getreu* und *würdig*, das heiſt, ſo daſs der Glanz des Ruhms, den ſich das Vaterland in den Perſerkriegen erworben hatte, in ihm gleichſam wiederſtrahlte, mit aller Klarheit und Lieblichkeit der damals noch jungen Proſe darſtellte. Die auſserordentliche Senſation, die es bei ſeinem Bekanntwerden erregte, zeigte dies auch. Es ward mit einem Beifall aufgenommen, welcher in *der* Allgemeinheit, auſſer den Gedichten des Homerus, nicht leicht einem Muſenwerk zu Theil geworden war. Es ward ein Buch für die Volksbildung, eine Quelle der wiſſenswürdigſten Kenntniſſe, ein

Co-

Codex der Nationalgeschichte *), und so lange noch Griechen auf ihr Vaterland stolz waren, verehrten sie, wie man z. B. noch aus den Schriften des Dionysius und Lucian sieht, im Herodot den Geschichtschreiber von Griechenlands schönster Periode.

Nun trat gerade damals, als der Ruhm desselben schon entschieden war, ein Nachfolger auf, der, gleichsam unter dem Einfluss einer strengeren Muse, ein Werk verfasst hatte, welches in einem andern Gesichtspunkt entworfen und gearbeitet worden war. Was konnte sich dieser natürlicherweise von seinen Landsleuten versprechen? Musste nicht damals dem grossen Griechischen Publikum die Herodoteische Geschichtschreibung als die allein wahre, und vortreflichste erscheinen?

*) *Böttiger* (de Hist. Herod. etc. Prolus. 2. Pag. 78. not.) führt Beispiele an, wie Sätze des Herodot unter dem Griechischen Volk allgemein verbreitet waren.

und konnte Thucydides nicht ſchon zum voraus manche Fragen erwarten, die man bei ſeinem Hervortreten, gleichſam verwundert über den *neuen* Hiſtoriker, thun würde? Was muſste ihm alſo mehr angelegen ſeyn, als dieſe Fragen zu beantworten, und was konnte dieſe Antwort anders enthalten, als eine Erklärung über ſein Verhältniſs zu dem bewunderten Vorgänger?

Allein erwägt man, daſs die Begriffe von dem Weſen der Hiſtorie, welche Thucydides in der Einleitung zu ſeiner Geſchichte äuſsert, in *der* Abſtraktion gedacht, wie wir ſie in der Thucydideiſchen Einleitung finden, gewiſs damals noch neu und vielleicht erſt durch vieles Nachdenken, durch manchen miſslungnen Verſuch von ihm errungen worden waren, ſo wird man nicht die genaueſte Würdigung eines Vorgängers von ihm erwarten, deſſen Arbeit jenen Begriffen nicht in allem Genüge that, indem überhaupt der Zeitpunkt, wo neuere Ideen reifen, nicht der

ge-

geschickteste ist, um den Werth des Alten mit Billigkeit zu bestimmen. Die grosse Bewunderung, welche dem Vater der Geschichte zu Theil ward, musste ihn nun auch für das Aufkommen *seiner* Begriffe besorgt machen, und diese Besorgniss konnte jeder seiner Aeusserungen über jenen eine grellere Farbe, einen stärkeren Ton mittheilen. Gegen das grosse Publikum wollte und konnte er sich eben deswegen nicht erklären. Er bezeichnet sich also erst den Kreis von Lesern, den er seinem Buche wünschet, und diesen giebt er in bedeutenden Winken Aufschluss über sein Verhältniss zum Vorgänger, und setzt sich, den Geschichtschreiber der strengeren Regel, gegen jenen in einen starken Contrast; denn *sie* sollen es wissen, warum er so und nicht anders geschrieben, warum er sich der Vortheile begeben habe, die ihm eine grössere Gefälligkeit gegen den Zeitgeist hätte gewähren können, dass er damit nämlich der Wahrheit und der Nachwelt ein Opfer ebracht habe, für welche letztere

 sein

ſein Werk ein dauerndes Beſitzthum bleiben ſolle.

Daſs dieſe Anſicht im Ganzen gewiſs richtig war, wird wohl ſchwerlich bezweifelt werden können. Allein man muſs, um gegen Herodot vollkommen gerecht zu ſeyn, ſein Werk nicht blos aus dieſem Geſichtspunkt betrachten. Es hat noch einige andere Seiten, die Thucydides dabei ganz überſah, und nothwendig überſehen muſste, weil er nicht auf der Stelle ſtand, von der man es anſehen muſs. Denn

1) war dieſes Werk von der Art, daſs es Griechen überhaupt wohl nicht in ſeinem ganzen Sinn zu faſſen vermochten. So ſehr ſein Verfaſſer einerſeits in Griechiſchem Geiſte gearbeitet hatte, ſo war er doch auf der andern Seite durch die generelle Behandlungsart ſeines Gegenſtandes dem Geſichtskreiſe ſeines Volkes entrückt worden, *denn er ward dadurch Geſchichtſchreiber der Menſchheit.* Und

in wieferne er als ſolcher Lob verdient, wie er mit *dem milden Sinn der Menſchheit unbefangen ein jedes Volk auf ſeiner Stelle zeichnet* *); dieſes, und folglich ſein Hauptverdienſt, muſste den Griechen immer verborgen bleiben; dazu wird eine Anſicht der Welt erfordert, wie man ſie von der Griechiſchen Beſchränktheit nicht erwarten kann. Den Thucydides konnte ſein philoſophiſcher Geiſt allein nicht vor jener nationalen Einſeitigkeit bewahren, vielmehr muſste ihm die Zeitnähe, in der er zu Herodotus ſtand, die Vorurtheilsfreiere Betrachtung deſſelben noch mehr erſchweren.

2) Was Herodot von den Merkwürdigkeiten der übrigen Welt, aus der Geſchichte auswärtiger Reiche, von de. Sitten fremder Völker erzählte, das hatte im Ganzen für ſeine Zuhörer kein anderes Intereſſe als das der

*) *Herder* Briefe zur Beförd. der Hum. 10te Samml. S. 166.

der Unterhaltung. Sie hatten viel zu wenig Kenntnisse, um seine geographisch-statistischen und historischen Forschungen über das Ausland beurtheilen zu können. In dem Werk des Herodot selbst finden sich die überzeugendsten Beweise von der tiefen Unwissenheit der Europäischen Griechen in geographischen Dingen *), und wenigstens bis zu den Zeiten Alexanders des Grossen herab war ihre Kun-

*) „Seine (Herodots) geographische Kenntniss bleibt im Ganzen, gegen die Unwissenheit der Europäischen Griechen, gerechnet, eine Art von Wunderwerk." — „Herodotus übertraf seine Zeitgenossen weit (in diesen Kenntnissen)." — *Mannert Geogr. der Gr. und R.* 1 Th. S. 29, 30. wo man auch die Beweise findet. Auch im Thucydides finden sich Belege zu dieser Behauptung: „*Die wenigsten* unter ihnen (den Athenern) wusten, von welch einer Grösse die Insel (Sicilien) sey, und was für zahlreiche Nationen von Griechen und Barbaren dieselbe bewohnten." VI. Buch, 1. K.

Kunde von dem entfernteren Ausland äusserst dürftig. Thucydides hätte in *diesen Einsichten eben so weit über seinen Landsleuten stehen müssen*, als er in richtigern historischen Begriffen über ihnen stand, wenn er einen Geschichtschreiber der Welt, wie Herodot, nach seinem ganzen Werth sollte schätzen können. Da dieses aber wohl nicht der Fall war, und er ihn also gar nicht auf der Seite kannte, auf welcher sich der kritische Geist desselben im hellsten Lichte zeigt, so kann ihn dies vielleicht entschuldigen, dass er von seiner Kritik eine so unvortheilhafte Meinung äusserte. Wenigstens läst es sich von der Gerechtigkeit des edlen Thucydides erwarten, dass er anders geurtheilt haben würde, wenn er den Vater Herodot so hätte würdigen hönnen, wie ihn jetzt der Geschichtsforscher würdigt, indem er auf dem ungebahnten Pfade der ältesten Weltgeschichte ihm als seinem getreuesten Führer folgt.

Nachtrag.

Die Verſchiedenheit des Geiſtes, der in den Geſchichtswerken des Herodot und Thucydides herrſcht, dürfte ſich indes noch von einer andern Seite darſtellen laſſen, als es oben geſchehen iſt. Es war ſehr natürlich, daſs die Geſchichtſchreibung durch die Ereigniſſe des Peloponneſiſchen Kriegs und die durch ihn vermehrten Einſichten ſowohl in die innere Organiſation der Griechiſchen Staaten, als in das gegenſeitige Verhältniſs derſelben beträchtlich weiter gebracht werden muſste. Sie kommt alſo ohne Vergleichung weit über Herodoteiſcher Geſchichtserzählung zu ſtehen, ſobald wir ihr mit Thucydides das Ziel vorſetzen, daſs ſie nützen, beſon-

besonders dass sie eine Quelle der Staatsweisheit für die Nachwelt werden soll (Thuc. I. Kap. 22. am Ende).

Urtheilen wir hingegen nach unsern jezzigen Einsichten in das Wesen der Geschichte und mit einem Blick auf die mannigfaltigen Gesichtspunkte, aus denen sie bis jetzt behandelt worden ist, so dürfen wir wohl behaupten *), dass sie eben durch diesen Fortschritt in mancher Absicht verlor, verlieren musste. *Sie konnte, wenn sie leisten wollte, was sie nach Thucydides leisten soll, die epische*

*) Man wird es von selbst bemerken, dass ich hierbei ausser den von mir schon angeführten Herderschen Briefen über die Hum. 10te Sammlung, die inhaltsreichen Ideen über das Homerische Epos, welche in der neuerlich erschienenen Beurtheilung von Göthe's Herrmann und Dorothea niedergelegt sind, (Allg. L. Z. 1797. Nro. 393. ff.) vor Augen habe.

Ruhe, das ſtetige Gleichgewicht, die Homeriſche Unbefangenheit nicht behalten, welhe ſie in Herodots Werke ſo rein bewahret.

Der ruhige unbefangene Beobachtungsgeiſt Herodots läſst Alles in ſeinem eigenſten Lichte erſcheinen, ſeine Darſtellung zeigt alle Gegenſtände in ihrer wahren Geſtalt. Ohne die Eingeſchränktheit des Chronikenſchreibers zu verrathen, hält er ſich mehrentheils in den Schranken des getreuen Erzählers. Er drängt ſich niemals urtheilend in die Erzählung ein; nur dann urtheilt er, wenn widerſprechende Berichte ſeine Entſcheidung verlangen, oder wenn das reine Menſchengefühl ſeine Erklärung über Recht und Unrecht fordert. Doch genügt es ihm alsdann, mit bedeutendem Wink auf ſein θειον hinzuweiſen, und in dem Gang der menſchlichen Schickſale zu zeigen, wie kein Gutes unbelohnt, kein Böſes ungeſtraft bleibe. Er ſucht nicht mit rigoriſtiſchem Scharfblick die verborgenen Winkel des menſchlichen Herzens

zens auszuſpähen, ſondern ſein Urtheil zeigt noch oft die glückliche Unbeſtimmtheit der unſchuldigern Vorwelt, daher auch eine gewiſſe Zutraulichkeit im ganzen Werke ſichtbar wird, die auf den neuern Culturmenſchen einen ſo wohlthätigen Eindruck macht.

Auch die politiſche Idee, welche dem Werke zum Grunde liegt, thut dieſer jugendlichen Unbefangenheit in Urtheil und Darſtellung im Ganzen ſo wenig Eintrag, daſs ſie vielmehr ſelbſt das Gepräge dieſer letztern an ſich trägt. Der Hauptgedanke, die Befreiung Griechenlands, leuchtet gleich einem freundlichen Stern aus der Ferne dem Geſchichtſchreiber auf ſeinem Pfade vor, und wenn auch vielleicht einigemal das helle Licht deſſelben ſeinen Blick ein wenig blendet, ſo wandelt er doch mehrentheils ruhig und unverwandt auf ſein Ziel hinſehend fort, und überſieht nichts, was ihm auf ſeinem weiten Wege der Beachtung würdiges vorkommt; eilt nicht mit Vorliebe zu ſeiner Griechenwelt, ſon-

dern auch das Fremde läſst er lebendig vor unſerm Blick erſcheinen.

Eben dieſes Umfaſſende ſeiner Manier war wohl mit ein Grund, warum er ſeltener politiſche Discuſſionen in ſeine Erzählung einwebte, wozu es ihm doch an Gelegenheit nicht fehlen konnte; wenn man gleich ſagen kann, daſs der Charakter der Zeiten, aus denen er zu berichten hatte, eine ſolche Darſtellungsart groſsentheils nicht vertrug. Seinem Geiſte war auch vielleicht politiſches Debattiren und Räſonniren überhaupt noch fremd; denn in demjenigen, was er auch öffentlichen Perſonen in den Mund legt, zeigen ſich, wo ich nicht irre, mehr die Eigenſchaften des altepiſchen Dialogs als der kunſtmäſsigen Rede, mehr ſinnliche Umſtändlichkeit und ruhiges Leben, als dialektiſch - ſcharfe Beſtimmtheit und das Anſpruchsvolle planmäſsig angelegter Vorträge.

Es

Es mußte schon äusserst schwer seyn, die verwickelten Verhältnisse, welche, wie ich schon bemerkt habe, der Peloponnesische Krieg herbei führte, mit dem immer gleichen Ton und der ruhigen Klarheit zu schildern, welche das Werk des Herodot so reizend machen. Noch schwerer mußte es einem Manne werden, der an den Unternehmungen als eine der Hauptpersonen grossen Antheil gehabt hatte. Thucydides befand sich in diesem Fall, und wenn es auch dem Xenophon noch gelang, in einem gewissen Grad Herodoteisch zu schreiben, so mußte *ihn* die Richtung, die sein Geist genommen hatte, und die grössere Strenge seiner Grundsätze auf einen ganz andern Weg führen. Seine Geschichte ist das Werk eines männlichern Geistes.

Den scharfunterscheidenden Menschenbeurtheiler wird sonach dieser letztere *befriedigen;* das reine Gefühl der Menschheit

spricht

ſpricht dagegen Herodotus freundlicher an *).

*) Die zwei alten Kunſtrichter, welche in dieſer Schrift mehrmals angeführt worden ſind, ſehen, wie ſchon bemerkt worden iſt, die beiden Geſchichtswerke aus einem ſehr verſchiedenen Geſichtspunkt an. Von Dionyſius muſs man ſagen, daſs er die ruhige Darſtellung, die ſich immer gleichbleibende Heiterkeit (το μεν Ηροδοτȣ καλλος ιλαρον εϛι, φοβερον δε το Θȣκυδιδȣ de Thucyd. hiſt. jud. Pag. 130 ed. Sylb.) und das epiſche Leben in Herodots Werk zu würdigen weiſs. Vorgefaſste Meinungen, welche ſein Kunſtgefühl beſtechen, verhindern ihn den Eigenheiten des kraftvollen und tiefer eingreifenden Thucydides gleiche Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Dagegen thut Lucians ſcharfem Verſtande dieſer letztere mehr Gnüge, und man dürfte ihm vielleicht nicht unrecht thun, wenn man ihm den Sinn für Herodots hiſtoriſche Unſchuld abſpricht.